

Ringvorlesung: „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ Wintersemester 23/24



VORTRAGSREIHE

WINTERSEMESTER 23/24

Interdisziplinäre Ringvorlesung „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“

Raum
1.318

Kontakt
Prof. Dr. Tobias Arand
arand@ph-ludwigsburg.de

Veranstalter
Institut für Sozial-
wissenschaften

17.10.2023 // 18 Uhr

Modernes jüdisches Leben in Deutschland
Dalk Sujref, Berlin

24.10.2023 // 18 Uhr

**Eine allgemeine Einführung in das Judentum und ein Versuch,
die Wurzeln des Antisemitismus zu verstehen**
Jehuda Pushkin, Stuttgart

31.10.2023 // 18 Uhr

Mit Tefillin im Marschgepäck – Jüdische Soldaten im Krieg von 1870/71
Prof. Dr. Tobias Arand, Ludwigsburg

07.11.2022 // 18 Uhr

Juden und Judentum im Islam
Prof. Dr. Jameledine Ben Abdeljelil, Ludwigsburg

14.11.2022 // 18 Uhr

Ursprünge und Entwicklungen christlicher Judenfeindschaft
Dr. Thomas Breuer, Ludwigsburg

21.11.2023 // 18 Uhr

Zwischen allen Stühlen? Zur Situation der jüdischen Bevölkerung im römischen Reich
Dr. (Doit.) Holger Dietrich, Ludwigsburg

28.11.2023 // 18 Uhr

Juden in Europa 600-1800. Zwischen Teilhabe und Ausgrenzung
Prof. Dr. Johannes Heit, Heidelberg

05.12.2023 // 18 Uhr

„Die Protokolle der Weisen von Zion“ – Geschichte und Wirkung
Dr. Oliver Hemmerle, Ludwigsburg

12.12.2023 // 18 Uhr

Erinnerung an den Holocaust in den Niederlanden
Prof. Dr. Marc van Berkel, Nijmegen

19.12.2023 // 18 Uhr

Der Holocaust und seine Darstellung in Geschichtsschulbüchern der nichtgymnasialen SI
Catherine Pfauth, Ludwigsburg

09.01.2024 // 18 Uhr

Theorien zum Antisemitismus
Dr. Danijl Paric, Ludwigsburg

16.01.2024 // 18 Uhr

Antisemitismus aus der Perspektive von Kindern
Prof. Dr. Heike Deckert-Peaceman, Ludwigsburg

23.01.2024 // 18 Uhr

Erinnern, Gedenken, Sich Begegnen: Antisemitismuskritische Bildungsarbeit in einer Gedenkstätte
Michael Volz, Freudental

30.01.2024 // 18 Uhr

Antisemitismus im digitalen Zeitalter – Wie Krisen der Gesellschaft Verschwörungsmymen befeuern
Dr. Michael Blume, Stuttgart

Weitere Informationen



Artikel in der Stuttgarter Zeitung: Studenten rüsten sich gegen Hass auf Juden

STUTTGARTER ZEITUNG
Nr. 246 | Dienstag, 24. Oktober 2023

Was tun gegen Antisemitismus?



Die Diskutanten auf dem Podium sind sich einig, dass die Medienkompetenz gestärkt werden muss, um besser auf Hass reagieren zu können.

Foto: Werner Kutzke

Studenten rüsten sich gegen Hass auf Juden

Was kann getan werden gegen den alltäglichen Antisemitismus, speziell an Schulen, aber auch unter Studenten? Eine Podiumsdiskussion in der Ludwigsburg Pädagogischen Hochschule mit Politikern von SPD, CDU und Grünen versucht sich an Antworten, es bleiben aber Fragen.

Von Martin Tschepe

Jonathan Krauß spricht von „unbewussten Vorurteilen“ gegen Juden. Wenn beispielsweise gefragt werde: woran Juden zu erkennen seien, dann sei bereits die Frage das Problem. Weil Juden eben gar nicht zu erkennen seien. Sie sähen aus wie jedermann oder jede Frau. Schlimmer indes seien manche Einlassungen der Mitstudenten. Wenn etwa ein Kommilitone antwortete, Alle Juden seien reich, was nicht stimme und ein gefährliches Stereotyp bediene.

Jonathan Krauß studiert an der Pädagogischen Hochschule (PH) Ludwigsburg, und er saß kürzlich mit einer ganze Reihe von Landespolitikern und Bildungsexperten auf dem Podium. Bei der Diskussionsrunde im Hauptgebäude der PH wird über die Frage gesprochen: „Was können Politik und Bildungseinrichtungen gemeinsam gegen den alltäglichen Antisemitismus tun?“

Die knappe Zusammenfassung auf das „Was tun?“ nach gut einer Stunde mit ge-

fühl mehr Fragen als Antworten: Empathie zeigen, mehr Geld geben für mehr und besser ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer, sofort reagieren, wenn antisemitische Sprüche fallen. Vielleicht sei es aber manchmal besser gar nicht zu reagieren, als falsch zu reagieren – diese These beziehungsweise diese Frage stellte der Konrektor der Gemeinschaftsschule Gemmingen, Jan Pfeil-Reh, in den Raum. Aber was ist richtig? Und was ist falsch? Eindeutige Antworten auf Fragen wie diese gab es an diesem Abend im Café der PH nicht, konnte es in Anbetracht der kurzen Zeit wohl auch gar nicht geben.

Seit diesem Wintersemester können Studentinnen und Studenten der PH Ludwigsburg das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ wählen. Im Rahmen dieser Zusatzqualifikation soll der pädagogische Nachwuchs Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus erwerben, aber auch Kenntnisse zur Geschichte des Judentums sowie zur jüdischen Gegenwart mitbekommen. Diese Neuerung im Studienangebot ist

der Aufhänger für die Diskussionsrunde.

Die Politiker auf dem Podium waren durchaus selbstkritisch. Alexander Becker, Landtagsabgeordneter der CDU aus Rastatt, fragte: „Greift das, was wir machen?“ Und mit Blick auf antisemitische Straftaten: „Was ist schiefgelaufen?“ Katrin Steinhübl-Joos (SPD) aus Stuttgart sagte, mehr interkulturelle Begegnungen an den Schulen seien nötig – und Zeit für Gespräche. Thomas Poreski (Grüne) aus Reutlingen sagte, wer den Antisemitismus eindämmen wolle, müsse Kindern und Jugendlichen „Begegnungen mit Menschen ermöglichen, die Opfer waren“.

Lehrer allein könnten Antisemitismus sicher nicht bekämpfen, so der PH-Politikwissenschaftler Danijel Paric. Klar, es gelte die Medienkompetenz möglichst aller Menschen zu stärken, um Hassbotschaften zu entlarven und zu unterbinden. Im Großen sei aber auch die Zivilgesellschaft gefragt, Farbe zu bekennen bei antisemitischen Taten. Und dann wieder eine Frage: „Wo ist die Empathie in der Gesellschaft jetzt nach den

Anschlägen in Israel?“ Paric vermisst diese Empathie ganz offenkundig.

„Greift das, was wir machen? Was ist schiefgelaufen?“

Alexander Becker,
Landtagsabgeordneter der CDU aus dem
Wahlkreis Rastatt

Tobias Arand von der Abteilung Geschichte der Hochschule begriff die Podiumsdiskussion zumindest als einen Startschuss für sein Antisemitismus-Projekt und erklärte: Jonathan Krauß, der Student auf dem Podium, „ist die Zukunft“. Der junge Mann war angesichts dieser Aussage offenkundig ein bisschen überrascht und antwortete, er wolle sich mit der Wahl des Studienprofils „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ gut vorbereiten auf die anstehenden Konflikte in seinem künftigen Beruf.

„Bildung ist der Schlüssel zu allem“

Interview Woher kommt der wachsende Hass? Auf vermeintlich Fremdes, auf Minderheiten? Ein Gespräch mit Geschichtsprofessor Tobias Arand.

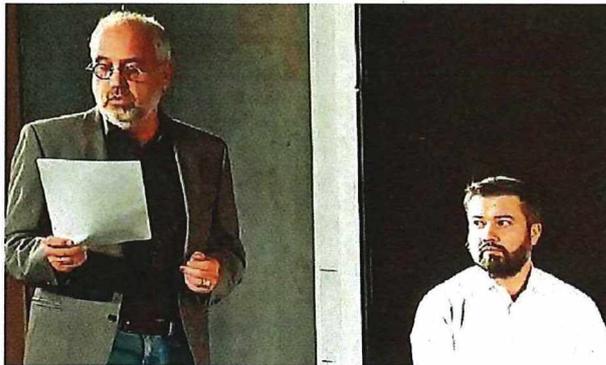
Tobias Arand von der Abteilung Geschichte der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg hat sich seit dem Jahr 2021 mit Carolin Hestler, Cathérine Pfauth und Holger Dietrich mit dem Thema Antisemitismus beschäftigt und das neue Angebot der Hochschule erarbeitet. Arand hat am Rande der Podiumsdiskussion ein paar Fragen beantwortet.

Herr Arand, wie kamen Sie auf das Thema Antisemitismus, das für viele Menschen weit weg schien – bis zum Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober?

Als Historiker kommt man mit dem Thema oft in Berührung, nicht nur im Kontext der deutschen Vergangenheit. Schon vor der Erfindung des eigentlichen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Judenfeindlichkeit leider eine Konstante der europäischen Geschichte.

Gab es antisemitische Vorfälle an der PH beziehungsweise im Umfeld?

Ja, anonyme Coronaleugner hängten 2021 mehrere Plakate auf, die ein eindeutig antisemitisches Bildmotiv aus der Zeit des Dritten Reichs verwendeten. Bei einem Vortrag



Tobias Arand (links) beklagt Wissenslücken zur jüdischen Geschichte.

Foto: Werner Kührle

einer jüdischen Kollegin an der Pädagogischen Hochschule wurden antisemitische Flugblätter verteilt. Auch hier konnten die Täter anonym bleiben.

Seit wann planen Sie die Veranstaltung? Der Vorfall mit den Plakaten und die Probleme vieler Studierender, die antisemitischen Bildstereotypen als solche zu identifizieren, zeigten meinen Kollegen und Kolleginnen der Abteilung Geschichte und mir, dass Handlungsbedarf besteht. Ich habe dann spontan im November 2021 eine Vorlesung zum Holocaust gehalten.

Mit welcher Resonanz?

Der Vortrag stieß auf großes hochschulweites Interesse, zeigte aber auch wieder bedenkliche Wissenslücken zur jüdischen Geschichte und Kultur bei den angehenden Lehrern und Lehrerinnen. Darum beschlossen wir, das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ zu initiieren, das zu diesem Semester startet. Es ist das erste Profil dieser Art an einer Hochschule in Baden-Württemberg.

Jetzt ist das Thema Antisemitismus ungewollt top aktuell. Hatten Sie so eine

THEORETIKER UND PRAKTIKER

Werdegang Tobias Arand, Jahrgang 1967, hat Geschichte und Deutsch studiert. Seine erste berufliche Station: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Geschichte an der Universität Münster.

Professur und Lehramt Im September 2009 erfolgte der Ruf an die PH Ludwigsburg mit der Übernahme der Professur für Geschichte und ihre Didaktik. Im Schuljahr 2009/10 war Arand zudem Geschichtslehrer an der Elly-Heuss-Knapp Realschule Ludwigsburg. Seit 2012 ist er Träger des Uwe-Uffelman-Preises der PH Heidelberg. *art*

Entwicklung in Deutschland für möglich gehalten?

Leider überrascht mich das nicht. Wenn eine Gesellschaft so wenig in einen aufklärenden Geschichts- und Politikunterricht investiert wie die deutsche Gesellschaft, dann darf man sich über mangelnde Bildung und Sensibilität auf diesem Gebiet nicht wundern. Das Fach Geschichte wird an deutschen Schulen tausendfach täglich fachfremd unterrichtet und nimmt in der Stundentafel einen bemerkenswert traurigen Umfang ein. Dabei ist Bildung der Schlüssel zu allem. Der Hass, der sich jetzt in weiten Teilen der Gesellschaft breit macht, ist auch ein Produkt mangelnder historischer Bildung.

Das Gespräch führte Martin Tschepe.

Podiumsdiskussion: „DU JUDE“



PH Ludwigsburg
University of Education

PODIUMSDISKUSSION

»DU JUDE«

Was können Politik und Bildungseinrichtungen
gemeinsam gegen alltäglichen Antisemitismus tun?

TEILNEHMER UND TEILNEHMERINNEN

Dr. Alexander Becker MdL (CDU)

Dr. Stephen Brauer MdL (FDP)

Thomas Poreski MdL (B90/Grüne)

Katrin Steinhülb-Joos MdL (SPD)

Daniel Felder Lehrer und Referent, ZSL

Jonathan Krauß Studierender

Dr. Danijel Paric Politikwissenschaftler, PH Ludwigsburg

Jan Pfeil-Reh Konrektor Gemeinschaftsschule Gemmingen

MODERATION

Prof. Dr. Tobias Arand Historiker PH Ludwigsburg

Dr. Carolin Hestler Abteilungsleiterin Geschichte PH Ludwigsburg

Cathérine Pfauth M.Ed. Realschullehrerin

DATUM **Mi., 18.10.2023**

RAUM **Lit-Café (1.103)**

18 – 19 Uhr

BESCHREIBUNG

Folgt man den wichtigsten Erkenntnissen der aktuellen ‚Mitte-Studie‘ der Friedrich-Ebert-Stiftung, sind rechtsextreme Einstellungen stark angestiegen und mittlerweile auch in der viel diskutierten sogenannten ‚Mitte‘ der Gesellschaft angekommen.

Wichtige Orte, an denen rechtsextreme Erzählungen junge Menschen erreichen, an denen diese Erzählungen aber auch durch Aufklärung bekämpft werden können, sind Bildungseinrichtungen. Hier treffen Lernende und Lehrende aufeinander, hier entscheidet die Qualität der historisch-politischen Aufklärung darüber, ob verfassungsfeindliche und antisemitische Hetzreden auf fruchtbaren Boden fallen. Hitlerimitationen und ‚Judenwitze‘ sind an Bildungseinrichtungen nicht hinzunehmen, aber wie Lehrkräfte an allen Bildungseinrichtungen bestätigen können, Alltag. Alltag sind aber auch Hilflosigkeit oder Gleichgültigkeit im Umgang vieler Lehrkräfte mit solchen Phänomenen.

Im Rahmen unserer Diskussionsrunde möchten wir die Frage stellen, was Politik und Verantwortliche der Bildungseinrichtungen gemeinsam tun können, um der beschriebenen Entwicklung entgegenzuwirken. Ein Schritt ist dabei das **neue Studienprofil an der PH Ludwigsburg „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“** für angehende Lehrer und Lehrerinnen der Grundschule sowie Sekundarstufe I und Sonderpädagogik.

WEITERE INFORMATIONEN

www.ph-ludwigsburg.de/fakultaet-1/institut-fuer-sozialwissenschaften/geschichte

Pressemitteilung: „Du Jude“ – Was können Politik und Bildungseinrichtungen gemeinsam gegen alltäglichen Antisemitismus tun?



PH Ludwigsburg
University of Education

Hochschulkommunikation

Pressemitteilung

13. Oktober 2023
Anne Nörthemann
noerthemann@ph-ludwigsburg.de
Tel.: (07141)140-780

„Du Jude“ - Was können Politik und Bildungseinrichtungen gemeinsam gegen alltäglichen Antisemitismus tun?

Podiumsdiskussion an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
am Mittwoch, 18.10.2023, 18 - 19 Uhr

Folgt man den wichtigsten Erkenntnissen der aktuellen „Mitte-Studie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung, sind rechtsextreme Einstellungen stark angestiegen und mittlerweile auch in der vieldiskutierten sogenannten ‚Mitte‘ der Gesellschaft angekommen. Wichtige Orte, an denen rechtsextreme Erzählungen junge Menschen erreichen, an denen diese Erzählungen aber auch durch Aufklärung bekämpft werden können, sind Bildungseinrichtungen. Hier treffen Lernende und Lehrende aufeinander, hier entscheidet die Qualität der historisch-politischen Aufklärung darüber, ob verfassungsfeindliche und antisemitische Hetzreden auf fruchtbaren Boden fallen. Hitlerimitationen und ‚Judenwitze‘ sind an Bildungseinrichtungen nicht hinzunehmen, aber wie Lehrkräfte an allen Bildungseinrichtungen bestätigen können, Alltag sind aber auch Hilflosigkeit oder Gleichgültigkeit im Umgang vieler Lehrkräfte mit solchen Phänomenen.

Im Rahmen der Podiumsdiskussion wird diskutiert, was Politik und Verantwortliche der Bildungseinrichtungen gemeinsam tun können, um der beschriebenen Entwicklung entgegenzuwirken. Ein Schritt ist dabei das neue Studienprofil an der PH Ludwigsburg „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ für angehende Lehrer und Lehrerinnen der Grundschule sowie Sekundarstufe I und Sonderpädagogik.

Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion:

Dr. Alexander Becker, MdL (CDU)

Dr. Stephen Brauer, MdL (FDP)

Daniel Felder, Lehrer und Referent, Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg

Jonathan Krauß, Studierender des Studienprofils Antisemitismuskritische Bildungsarbeit

Dr. Danijel Paric, Politikwissenschaftler, PH Ludwigsburg

Jan Pfeil-Reh, Konrektor Gemeinschaftsschule Gemmingen

Thomas Poreski, MdL (Grüne)

Katrin Steinhülb-Joos, MdL (SPD)

Prof. Dr. Tobias Arand, Historiker PH Ludwigsburg (Moderation)

Dr. Carolin Hestler, Abteilungsleiterin Geschichte PH Ludwigsburg (Moderation)

Cathérine Pfauth M.Ed., Realschullehrerin (Moderation)



PH Ludwigsburg
University of Education

Hochschulkommunikation

Informationen zum neuen Studienprofil "Antisemitismuskritische Bildungsarbeit" an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg:

Ab dem Wintersemester 2023/24 können alle Studierende der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg das Studienprofil "Antisemitismuskritische Bildungsarbeit" studieren. In dieser Zusatzqualifikation können sie aus interdisziplinärer Perspektive Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus, aber auch Kenntnisse zur Geschichte des Judentums sowie zur jüdischen Gegenwart erwerben. Das Profil ist für Studierende aller Fächer und Studienabschlüsse der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg geöffnet. Mit diesem Angebot ist die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg Vorreiter in Baden-Württemberg.

Weitere Informationen unter: www.ph-ludwigsburg.de/fakultaet-1/institut-fuer-sozialwissenschaften/geschichte/studium-und-lehre/studienprofil-antisemitismuskritische-bildungsarbeit

Text zur freien redaktionellen Verwendung.

Ansprechpartnerin für Medienvertreter bei inhaltlichen Rückfragen:

Dr. Carolin Hestler

Abteilung Geschichte der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

E-Mail: hestler@ph-ludwigsburg.de

Telefon: (07141)140-1818

STUTTGART

STADT & REGION

Krieg in Israel

Antisemitismus auch an Schulen ein Problem

Wie damit umgehen, wenn Schüler den Angriff der Hamas auf Israel gutheißen? Manche Schulen in Stuttgart und im Land befassen sich aufgrund rassistischer oder antisemitischer Vorfälle teils schon länger damit.



Antisemitische Stereotype werden an Schulen immer wieder geäußert. Foto: spiegel.de

Von Mathias Bury

Am Ferdinand-Porsche-Gymnasium in Zuffenhausen sind Antisemitismus und Rassismus eigentlich kein Problem. Obwohl die Schülerschaft international ist und 38 Prozent der 800 Penaler einen Migrationshintergrund haben. Nicht wenige stammen aus muslimischen Ländern, auch aus dem arabischen Raum. Bei Gesprächen über den blutigen Überfall der Hamas auf Israel aber habe sich gezeigt: Manche Schüler „sind nicht ablehnend gegenüber der Aktion“, sagt Schulleiter Ulrich Göser.

Erselbst hat am Donnerstag in einer Klasse Unterricht in Gemeinschaftskunde. Darauf will der Schulleiter sich gut vorbereiten. Das Thema „angemessen aufzuarbeiten ist eine Herausforderung“, gibt der Pädagoge zu. Damit meint Ulrich Göser nicht die Bewertung des „abscheulichen und menschenverachtenden Überfalls“ auf Israel. Aber nach dem sogenannten Beutelsbacher Konsens in der politischen Bildung in den 1970er Jahren sollen solche Themen nach dem „Überwältigungsverbot“ ohne Indoktrination und ohne die bestehenden kontroversen Positionen und vor dem Erfahrungshorizont der Schüler vermittelt werden.

Dass der kräferische Angriff in den Schulen diskutiert wird, hat die schleswig-holsteinische Bildungsministerin Karin Prien (CDU) für ihr Bundesland vorgegeben. Gerade Lehrkräfte in Schulen mit hohem Migrantenanteil sollten „offensiv klarmachen, dass in deutschen Schulen kein Platz ist für Israelhass“. Das baden-württembergische Kultusministerium geht nicht so weit. Eine ausdrückliche Aufforderung für Debatten spezieller politischer Ereignisse an Schulen mache man nicht, sagt Ministeriumssprecher Jochen Schönmann. „Gleichwohl sind die Lehrkräfte nicht nur frei, sondern zu aufgefordert, die wunden SchülerInnen und Schülern in den Jahrgangsstufen zu erlangenden Kompetenzen auch anhand des aktuellen Weltgeschehens zu behandeln.“

Im Übrigen sind die Schulen verpflichtet, antisemitische oder andere religiös oder ethnisch begründete Diskriminierungen zu melden. Eingeführt wurde die Meldepflicht 2018, seither hat es laut dem Ministerium 123 solcher Meldungen gegeben. Im Schuljahr 2022/23 waren es 13 Vorfälle, im neuen Schuljahr bisher zwei. Und das Regierungspräsidium Stuttgart begleitet im Rahmen des SCORA-Programms (Schools opposing racism and antisemitism) 20 Schulen im Regierungsbezirk bei der Gestaltung von Partnerschaften mit israelischen Schulen. Zu diesen SCORA-Schulen gehört die Stuttgarter

Max-Eyth-Schule. Schulleiterin Anne Gsell sagt, man begegne „dem zunehmenden Antisemitismus mit großer Sorge“. Die Max-Eyth-Schule ist eine berufliche Schule mit rund 1300 Schülern. Der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund variiert nach Schulfächern zwischen zehn und 60 Prozent. Es habe in der Vergangenheit „verzelte Vorfälle“ antisemitischer oder rassistischer Art gegeben, sagt Konrektor Hermann Erbacher. Und: Mit allen konnte man aber bisher „innerschulisch umgehen“.

Als „große heterogene Schule mit verschiedenen Religionen und Herkünften“ sei es wichtig, betont Schulleiterin Anne Gsell, solche Themen mit den Schülern „ins Gespräch zu kommen“. Für ein friedliches Miteinander brauche es „Toleranz und Ak-

zeptanz“. Um dies zu fördern und Vorurteile abzubauen, organisiere man verschiedene Aktivitäten und Projekte. Und die Schule unterhalte eine Partnerschaft mit der israelischen Misgav Highschool in Galiläa.

Auch Gerhard Menrad ist der Meinung: „Antisemitismus-Prävention ist ein wichtiges Thema.“ Menrad ist Leiter der Anne-Frank-Gemeinschaftsschule und geschäftsführender Schulleiter für die Stuttgarter Realschulen. Die Anne-Frank-Schule sieht sich schon wegen ihrer Namensgebung – die erst 16-Jährige wurde von den Nazis im IZ-Bogen Belzen ermordet – in der Pflicht, etwas gegen Antisemitismus zu tun. Aber es sind auch die „antisemitischen Stereotype“, die ihn bei Schülern mitunter begegnen. Die Anne-Frank-Schule hat rund 400 Schüler,

etwa ein Drittel habe einen Migrationshintergrund, mit einem „hohen Anteil von muslimischen Jugendlichen gerade auch aus dem arabischen Raum“, sagt der Schulleiter. Die Schule in Migrationsfragen hat seit Langem ein Programm zu dem Thema. Für Gerhard Menrad ist klar: „Das kann man nicht einfach laufen lassen.“ So organisiert die Schule jedes Jahr eine Begegnung mit Zeitzeugen, die Opfer der NS-Diktatur waren. Die persönlichen Begegnungen, der direkte Kontakt mit Menschen, die Schreckliches erlebt haben, seien für die Schüler „sehr eindrücklich“, erzählt Gerhard Menrad. Man schaue auch, dass man Veranstaltungen für Eltern anbiete. Überdies sei die Demokratiebildung in den Willkommensklassen „sehr wichtig“, betont der Schulleiter.

Als Beispiel für teils verquere Ansichten junger Leute nennt Menrad eine Veranstaltung noch zu seiner Zeit als Rektor der Realschule Ostheim mit Ahmad Mansour, einem deutsch-israelischen Psychologen und Autor arabisch-palästinensischer Herkunft. Da seien etwa zu den Anschlüssen am 11. September in den USA durch islamistische Terroristen die „Verschwörungstheorien“ mancher Schüler mitunter getreten, die der Überzeugung waren, die Attacken seien „von den Juden und den USA“ bewusst zum Schaden der arabischen Nationen inszeniert worden.

In der Altenburg-Gemeinschaftsschule in Bad Cannstatt ist Antisemitismus laut Schulleiterin Anke Leitzinger „kein Thema“. Wenn es Konflikte gebe, dann „unter Ethikern, etwa zwischen Sunniten und Kosovo-Albanern“. Dass diese durch das Elternhaus vermittelt würden, zeige sich mitunter sogar bei Streitigkeiten zwischen den Eltern beim Abholen der Kinder. Auch Ulrich Göser sieht das so: „Die Kinder bringen diese Konflikte in die Schule mit“, sagt der Leiter des Ferdinand-Porsche-Gymnasiums.

BEUTELSBACHER KONSENS

Politikdidaktik Der Beutelsbacher Konsens ist im Herbst 1976 als Ergebnis einer Tagung der Landeszentrale für politische Bildung mit Politikdidaktikern unterschiedlicher parteipolitischer oder konfessioneller Herkunft formuliert worden. Die Tagung fand in Weinstadt-Beutelsbach statt. Der Konsens legte damals die Grundsätze für die politische Bildung fest.

Grundsätze Der Beutelsbacher Konsens hat drei Grundsätze. Das Überwältigungsverbot, auch Indoktrinationsverbot: Lehrkräfte dürfen Schülern nicht ihre Meinung aufzwingen, diese sollen sich eine eigene Meinung bilden können. Kontroversität: Der Lehrende muss ein Thema kontrovers darstellen und diskutieren können, wenn es in der Wissenschaft oder Politik kontrovers erscheint. Schülerorientierung: Die Schüler sollen die politische Lage und die eigene Position analysieren lernen und im Sinne der eigenen Interessen beeinflussen können. *ury*

Schüler begegnen Religionen

Der Rat der Religionen hat zum zweiten Mal ins Rathaus eingeladen. Diesmal waren Schüler angesprochen.

Von Jan Sellner

Dass der „Tag der Religionen“ in Stuttgart in die Woche nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel fällt, muss man einen Zufall nennen. Die Veranstaltung am Mittwochvormittag mit mehr als 100 SchülerInnen und Schülern aus fünf Stuttgarter Schulen im großen Sitzungssaal des Rathauses ist seit Langem geplant. Durch den Überfall auf Israel erhält sie plötzlich eine Form von Dringlichkeit.

Die Ereignisziele ziehen sich durch die Rede des Ordnungsbürgermeisters und Religionsbeauftragten der Stadt, Clemens Maier, der von „traurigen Vorzeichen“ spricht und betont, wie wichtig gerade jetzt der interreligiöse Dialog auch in Stuttgart sei. Sie lassen Susanne Jakubowski, Vertreterin der jüdischen Gemeinde und Koordinatorin des Stuttgarter Rates der Religionen, die Schüler um eine Schweigeminute bitten. Und sie prägen die Eingangslieder der Musiker um den Komponisten im Walloch, der das interreligiöse und interdisziplinäre Musikprojekt „Trümm“ betreibt.

Das findet Aufmerksamkeit beim jungen Publikum. Ebenso das, was Susanne Jakubowski sagt. Für den Rat der Religionen nimmt sie offene Stellung: „Der Rat ist erschüttert über die barbarischen Gewalttaten“, sagt sie. Gleichzeitig nutzt sie die Gelegenheit, bei den Schülern für das Anliegen des seit 2013 bestehenden losen Zusammenschlusses von 21 Religionsgemeinschaften zu werben: „Es ist wichtig, zwischen den Religionen ein grundsätzliches Verständnis zu erwerben“, sagt Jakubowski. Das beginne im Kleinen, im Kinderalter, in der Schule. Es gehe um gegenseitigen Respekt und die Fähigkeit zum Dialog. Auf spielerische Weise unterstreicht das auch ein Religionsquiz. Die Schüler erhalten einen Fragebogen. „Wie viele Religionsgemeinschaften sind hier im Rathaus vertreten?“, lautet eine Frage. Antisemitisch? „Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten möchte“, sagt die Schülerin. „Das größte sunnitisch-islamische Organisationsbüro, fehlt und damit eine wichtige muslimische Stimme.“

Für die Schülerinnen und Schüler ist der Vormittag gleichwohl ein Gewinn. Viele fragen an den Ständen der Religionsgemeinschaften nach. Die 17-jährige Selina von der Robert-Koch-Schule findet es gut, dass man mit Menschen anderen Glaubens ins Gespräch komme: „Das ist schon was anderes, als wenn man Religionen nur googelt.“

Auf eigene Faust raus aus dem Kriegsgebiet

Dass die Austauschschüler einer Kirchheimer Schule wohlbehalten aus Israel zurückkehren konnten, haben sie einem glücklichen Zufall zu verdanken.

Von Elke Hauptmann

Am Dienstag gegen 25 Uhr war es so weit: Nach vier sorgenvollen Tagen konnten Angehörige die zehn Jugendlichen aus Kirchheim in einem abgebotenen Bereich des Stuttgarter Flughafens in die Arme schließen. Die 17-Jährigen und zwei Lehrkräfte der Jakob-Friedrich-Schülkopf-Schule hatten eine abenteuerliche Rückkehr aus Israel hinter sich.

„Alle sind glücklich, wieder zu Hause zu sein“, sagt der Leiter der kaufmännischen Schule, Jens Kaiser, erleichtert. Diese Woche sind die Schüler des Wirtschafts-gymnasiums von Unterricht freigestellt, um sich zu erholen und die Erlebnisse zu verarbeiten. „Sie sind alle wohlhüt“, teilt Kaiser mit. Dennoch wolle man den Jugendlichen ein psychologisches Angebot machen.

Geplant waren acht unbeschwerte Tage in der Stadt Givatayim nahe Tel Aviv. Die Jugendlichen wollten ihre Freunde aus der



Die zehn Austauschschüler mit ihren Lehrern nach ihrer Ankunft in Stuttgart. Foto: spiegel.de

Thelma Yellin High School besuchen, die wenige Monate vorher in Kirchheim zu Gast waren. Und plötzlich war Krieg: Drei Tage nach ihrer Ankunft, am 7. Oktober, griff die Terrororganisation Hamas Israel mit massiven Raketenbeschuss an.

Bernhard Sigel und Anna Oeffling, die beiden Lehrer, hatten selber auf vielen verschiedenen Wegen versucht, die Schülerinnen und Schüler so schnell wie möglich nach Hause zu bringen. „Dabei haben viele Seiten geholfen“, betont der Schulleiter. So habe ein Wendlinger Reisebüro Flugverbindungen gebookt und das Esslinger Landratsamt alle Kontakte in seiner Partnerstadt Givatayim mobilisiert, um irgendwie eine Ausreise zu ermöglichen. Doch so recht kam man nicht

voran. Schließlich half der Zufall. Im Luftschutzbunker ihres Hotels hatten die Kirchheimer ein isländisches Ehepaar kennengelernt. Dieses erzählte, dass ihre Regierung eine Evakuierungsmaschine chartert, um gestrandete Länder aus dem Kriegsgebiet zu holen. Das Paar habe ihnen die Telefonnummer des isländischen Außenministeriums gegeben. „Unsere Lehrkräfte haben dann alles Erdenkliche versucht, um mitfliegen zu dürfen“, erzählt Kaiser. Die erlösende Nachricht kam in der Nacht zum Montag gegen 3.30 Uhr. Dann musste es schnell gehen: Tel Aviv floh als Flughafen aus, die isländische Maschine stand deshalb in der jordanischen Hauptstadt Amman bereit. Um dort hin zu kommen, organisierten die Lehrer

einen Kleinbus – und zahlten die anstrengende Fahrt aus eigener Tasche. Laut Kaiser habe die Gruppe gerade noch rechtzeitig den Flieger erreicht.

Die Maschine von Icelandair landete in der Nacht von Montag auf Dienstag zunächst in Rom, um die Besatzung auszuwechseln, und dann in Keflavik nahe der isländischen Hauptstadt Reykjavik. Weil es von dort aus keinen Direktflug nach Stuttgart gibt, war noch ein Zwischenstopp in Frankfurt erforderlich.

In die Freude über die Rückkehr mischt sich auch Enttäuschung. Kaiser kritisiert, die deutsche Bundesregierung habe insgesamt zu wenig unternommen, um der Gruppe zu helfen. „Der Krisenstab des Auswärtigen Amtes hat sich schon frühzeitig bei mir gemeldet, unsere Schüler standen auf der Krisensprechliste. Die haben uns auch unterstützt mit verschiedenen Dokumenten“, rühmt der Schulleiter ein. Dank der Mitwirkung der deutschen Botschaften in Jordanien und Island sei die Ausreise unbürokratisch erfolgt. Er hätte sich jedoch gewünscht, dass die Bundesregierung schnellstmöglich eigene Evakuierungsflüge für Deutsche organisiert, um sie aus Israel herauszuholen, sagt Kaiser. Die Antwort auf seine Nachfragen bei den Behörden lautete, das sei momentan nicht geplant, berichtet er kopf-

schüttelnd. Stattdessen wurde auf kommerzielle Fluglinien verwiesen. „Viele Fluggesellschaften hatten ihren Betrieb ja eingestellt. Wie soll man dann einen Flug für zwölf Personen bekommen?“ Ganz abgesehen ist dieser Schüleraustausch wohl noch nicht befürchtet Kaiser. Offen ist zum Beispiel die Frage, wer für die Kosten der außerplanmäßigen Flüge aufkommen muss. Die Rechnung für den Linienflug von Reykjavik nach Stuttgart habe das Esslinger Landratsamt übernommen. Doch was ist mit dem Flug von Jordanien nach Island? „Da könnte noch was auf uns zukommen“, sagt der Schulleiter.

SONDERFLÜGE GEPLANT

Evakuierungsflüge Die Lüththansa werde an diesem Donnerstag und Freitag Sonderflüge von Eszulekulaer von Deutschland aus Israel durchführen, teilt das Auswärtige Amt mit. Es soll sich um vier Flüge pro Tag handeln.

Krisenvorsorgeliste Mit der Erfassung in dem System „Elefant“ können Deutsche im Ausland in akuten Krisenfällen schnell über mögliche Hilfsmaßnahmen informiert werden – zum Beispiel über die Ticketbuchung. Noch nicht registrierte ausreisewillige Deutsche sollten sich umgehend in die Liste eintragen, heißt es. *eh*

Artikel in der Stuttgarter Zeitung: „Du Jude“ ist auf Schulhöfen zum Schimpfwort geworden

„Du Jude“ ist auf Schulhöfen zum Schimpfwort geworden

Da hilft alles Schönreden nicht mehr. Jemanden als Juden zu bezeichnen, gilt auf vielen Schulhöfen längst als selbstverständliche Beschimpfung. Wie Schulen antisemitischen Vorurteilen entgegenwirken können, war Thema einer Podiumsdiskussion an der Pädagogischen Hochschule.

VON FRANK KLEIN

Studenten der Pädagogischen Hochschule (PH) können ab dem Wintersemester Seminare im Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ belegen. Vor diesem Hintergrund findet auch die Veranstaltung im PH-Literaturcafé statt, bei der sich Wissenschaftler und vier Landtagsabgeordnete darüber austau-

schen, wie Lehrer antisemitischen Vorurteilen entgegenwirken können. Titel der Podiumsdiskussion ist nicht zufällig „Du Jude“. Denn jemanden als Juden zu bezeichnen, ist auf vielen Schulhöfen längst als gängige Verunglimpfung akzeptiert, das ist auch an der PH bekannt.

Politikwissenschaftler Danijel Paric weist darauf hin, dass sich altbekannte Stereotype in neuem Gewand auf den Schulhöfen verbreiten. Beispielsweise in Texten von Deutsch-Rappern, die Schlagworte wie die „Neue Weltordnung“ in ihre Reime einbauen oder – ganz im Stile des „alten“ Antisemitismus – die Rothschild-Familie zum Verursacher allen weltweiten Übels stilisieren. So würden antisemitische Verschwörungstheorien zu einem selbstverständlichen Teil des Alltags – nach Einschätzung von Paric nicht selten mit verheerenden Konsequenzen. „Für die jungen Menschen sind das Codes, mit denen sie sich dann in et-

gener Recherche im Internet intensiver auseinandersetzen und so immer tiefer in diese Spirale hineingezogen werden.“

Nicht nur Rapper haben schlechten Einfluss – häufig spiegeln Kinder in der Schule einfach nur wider, was im Elternhaus vorgelebt wird. Wie können Lehrer verhindern, dass sich bei ihren Schülern Vorurteile in jungen Jahren verfestigen?

Plädoyer für mehr Geld für Bildung

„Wir müssen mehr Zeit und Geld in Bildung investieren“, sagt SPD-Landtagsabgeordnete Katrin Steinhilb-Loos. „Schon jetzt steuern wir in Zeiten multipler Krisen zum Teil in eine gesellschaftliche Richtung, die manchen Menschen nicht guttut. Es besteht die Gefahr, dass wir diese Menschen verlieren.“ Demokratiebildung müsse fest im Unterricht verankert werden, etwa durch einen wöchentlich tagenden Klassenrat. Ein Gremium, in dem Schüler Konflikte selbst themati-

sieren und nach Lösungen suchen. An Grundschulen habe sich dieses pädagogische Instrument bereits bewährt. „Aber für diese Arbeit braucht es mehr Geld“, fordert die Sozialdemokratin, die auch dafür plädiert, Ethikunterricht bereits ab der ersten Klasse einzuführen.

In ihrer Einführung nennt Moderatorin Cathérine Pfauth einige antisemitische Vorfälle an baden-württembergischen Schulen aus jüngerer Zeit. In Esslingen etwa zeigten Schüler den Hitlergruß, ließen sich dabei fotografieren und verbreiteten ihr Machwerk dann per Chat in der Schülerschaft. „Solche Vorfälle sind schon heftig“, sagt Daniel Felder vom Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) Baden-Württemberg. „Aber sie sind nur die Spitze des Eisbergs.“

Praktisch jeder jüdische Schüler in Baden-Württemberg werde in der Schule früher oder später mit Antisemitismus konfrontiert, sagt Felder, der neben sei-

ner Tätigkeit für das ZSL selbst unterrichtet. Solche Fälle seien meldepflichtig, die Schule muss dann die höhere Verwaltungsebene informieren. Der Pädagoge geht aber davon aus, dass sich die Betroffenen häufig gar nicht zu Wort melden. „weil diese Vorurteile für jüdische Schüler ganz einfach zum Alltag gehören“.

Ein antisemitischer Vorfall betreffe nicht nur Täter und Opfer, sondern die ganze Klasse. Deshalb müssten auch die unbeteiligten Schüler in die Lösung eines Konflikts einbezogen werden. „Es ist unsere pädagogische Aufgabe, an diesem Punkt tätig zu werden“, betont Felder. Das könne allerdings nur gelingen, wenn die Lehrer die besagten antisemitischen Codes des 21. Jahrhunderts auch erkennen. „Wenn sie das nicht können, geben sie dem Antisemitismus unbewusst eine Bühne“, so Felder. „Wenn solche Äußerungen unwiderrprochen bleiben, füllen sie einen zuvor leeren Raum.“

Beiträge im Magazin geschichte für heute: „Wissen ist unschlagbar“ Das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ an der Pädagogische Hochschule Ludwigsburg



- 23 Dies gilt insbesondere für den strukturierenden Aspekt „Transkulturalität“, in dem die Schüler*innen sich unter anderem mit Reichweite und Tragfähigkeit kultureller Deutungsmuster auseinandersetzen oder Prozesse interkultureller Interaktion in ihren unterschiedlichen Facetten analysieren.
- 24 Zum didaktischen „Prinzip der vollständigen Handlung“ in der Erwachsenenbildung vgl. näher Junghans 2022, 98 f.
- 25 Die drei Inhalte wurden ausgewählt, da die Referendar:innen mindestens einen von ihnen bereits in ihrem Geschichtsunterricht zum Thema gemacht haben und zu allen globalhistorische Forschungen existieren. Zudem können der Erste Weltkrieg und der Versailler Vertrag im KC der Sek. II als Inhalte semesterübergreifend thematisiert werden und damit in Ansätzen globalhistorisch bereits verknüpft worden sein (vgl. dazu das Kapitel zur Arbeit mit dem KC in unserem Artikel).
- 26 Die Idee zum Einsatz von „globalhistorischen Kontrastbildern“ knüpft einerseits an der Methodik eines problemorientierten Unterrichts durch einen kognitiven Konflikt und „Imitationslernen“ an (vgl. z. B. Arnold, Köllf: Wie man lehrt, ohne zu belehren. 29 Regeln für eine kluge Lehre. Das LERA-Modell, 5. Aufl., Heidelberg 2020, S. 23), andererseits auch an das Hinterfragen von Selbstverständlichkeiten und germano- bzw. eurozentrischen „mental maps“. Globalhistorische Anknüpfungspunkte zu den drei Inhalten – die auch für die Inputphase des Fachseminars verwendet wurden – finden sich z. B. bei Brüggemeier, Franz-Josef/Scherkahn, Wolfgang (Hg.): Die Welt im Jahr 1000, Freiburg i. B. 2000 zum Koster, bei Janz, Oliver: 14 – der große Krieg, Frankfurt/M. 2013 zum Ersten Weltkrieg und bei Popp, Susanne: Transnationale und globalgeschichtliche Perspektiven auf den Versailler Vertrag anhand einer zeitgenössischen Bildquelle, in: Bernhard u. a. 2019, S. 109–122 zum Versailler Vertrag.
- 27 Vgl. dazu EN 20. Für diese Inputphase wurde auf die drei Möglichkeiten globalhistorischer Perspektivierung von Geschichte bei Conrad 2013, 10, zurückgegriffen: 1) Geschichte mit globalem Horizont; 2) eine Geschichte globaler Verflechtungen; 3) eine Geschichte vor dem Hintergrund globaler Integration.
- 28 Im Sinne des erwachsenen, autonomen Lernens formulieren Auszubildende nach jeder Unterrichtsnachbesprechung eine Entwicklungsaufgabe (z. B. Schwerpunktsetzung der Geschichtsstunde optimieren, Materialreduktion, Einstiege problemorientierter gestalten). Durch die Vernetzung mit Themen der Fachseminarsitzungen wird versucht, die Transparenz und Relevanz für die eigenen Entwicklungsaufgaben zu erhöhen und „ganzheitlicher“ den Reflexionsprozess zu begreifen (vom „feed back“ zum „feed forward“, vgl. Junghans 2022, 239).
- 29 Die Fachsitzung zu „Geschichte in der Oberstufe“ wurde ein paar Monate zuvor fokussiert auf das neue Pflichtenmodul in Niedersachsen für das zweite Semester, „China und die imperialistischen Mächte“. Dazu wurde ein Experte der „China-Schul-Akademie“ aus Heidelberg, Jonas Schmid, ins Fachseminar eingeladen. Bereits in dieser Sitzung hatten die Auszubildenden somit schon „ungewöhnliche“ außereuropäische und verflechtungsgeschichtliche Ansätze vermittelt bekommen, auf die sie nun in der expliziten Auseinandersetzung mit globalhistorischen Perspektiven wieder zurückgreifen konnten. Zur „China-Schul-Akademie“ vgl. <https://www.china-schul-akademie.de/> (letzter Zugriff: 27.11.2023).
- 30 Vgl. Niedersächsisches Kultusministerium 2017, 31.
- 31 Das Beispiel wurde von einem Referendar mit dem Zweitfach Religion genannt, der auf die überlieferte „transkontinentale Begegnung“ kürzlich in einer Monografie aufmerksam wurde: Paulau, Stanislau: Das andere Christentum. Zur transkonfessionellen Verflechtungsgeschichte von östlicher Orthodoxie und europäischem Protestantismus, Göttingen 2020.
- 32 Vgl. dazu näher Junghans 2022, 163–165.
- 33 Junghans 2022, 39.

→ Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter DOI <https://doi.org/10.46499/2347.2987>

■ Tobias Arand, Holger Dietrich, Carolin Hestler, Cathérine Pfauth

„Wissen ist unschlagbar“

Das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

Der Vorlauf zur Idee

Im Herbst 2021 hing eines Tages und völlig unvermittelt ein antisemitisches Hetzplakat in mehrfacher Ausfertigung an den Wänden der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Coronaleugner – ob von innerhalb oder vermutlich doch eher außerhalb der Hochschule, konnte das Landesamt für Verfassungsschutz nicht klären – hatten in der für einen Teil dieser Gruppierungen typischen Täter-Opfer-Umkehr ein eindeutig aus der Zeit des Nationalsozialismus stammendes Poster verfrachtet, um sich als die vermeintlichen neuen ‚Juden‘ unserer Zeit präsentieren zu können. Hieß es im Originalplakat neben einem rassenantisemitischen Bild eines vermeintlich ‚typischen‘ männlichen Juden noch „Der Jude – Kriegsanstifter Kriegsverlängerer“, stand dort nun „Der Ungeimpfte – Pandemicanstifter Pandemieverlängerer“. Doch es war weniger die Perfidie dieses Plakats, die nach Monaten ähnlicher Vergleiche aus Coronaleugnerkreisen niemanden wirklich überraschen durfte¹, als vielmehr der Umstand, dass einzelne Exemplare über mehrere Stunden hängen konnten, ohne dass sich jemand an ihnen störte. Hatten aufmerksame Studierende und Mitarbeiter Plakate abgehängt, hingen andere widerspruchlos länger an den Wänden.

Selbstverständlich fühlten sich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Abteilung Geschichte an der Hochschule nun herausgefordert, den Gründen für dieses Versagen nachzugehen. In Gesprächen mit den Studierenden, also immerhin angehenden Geschichtslehrern und -lehrerinnen, stellten sich recht bald erhebliche Wissensdefizite heraus. Ein Teil der Studierenden verstand die Strategie des Plakats nicht und deutete dieses als tatsächlichen Angriff auf Ungeimpfte, ein anderer Teil erkannte die eindeutigen antisemitischen Stereotype nicht, die die unbekanntlichen Täter verfassungswidrig in der Öffentlichkeit verbreiteten. Auch jene Studierenden, die das Plakat in seiner Intention und seinem Hetzcharakter erkannten, zeigten dennoch erschreckende Unkenntnis zu allen Bereichen der deutsch-jüdischen Geschichte im Allgemeinen und zur Shoah im Besonderen. Ein kurzfristig angesetzter Vortrag zum Thema ‚Shoah‘ fand unmittelbar nach dem Skandal in einem bis auf den letzten Platz gefüllten Vorlesungsraum und in Anwesenheit des Rektorats der Hochschule statt. Daraus schlossen die Mitarbeiter und

sich neben den christlichen Theologien und der Islamischen Religionspädagogik auch Politikwissenschaften, Soziologie, die Erziehungswissenschaften, Philosophie, Medienbildung und Sozialpsychologie an.

- Das Thema ‚Antisemitismus‘ betrifft Studierende aller Studienabschlüsse und aller Unterrichtsfächer. Antisemitismusprävention ist nicht nur die Aufgabe von Geschichts- oder Politiklehrkräften, sie ist Aufgabe aller Lehrkräfte. Antisemitische Vorfälle können Lehrende aller Fächer treffen und sie alle müssen dann damit kompetent umgehen können. Aus diesem Grund wurde das Profil von Beginn an polyvalent und fachoffen konzipiert.

Das Studienprofil

Zum Wintersemester 23/24 ist das Studienprofil, das erste seiner Art in Baden-Württemberg, das zweite in Deutschland, an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg gestartet. Ein Studienprofil ist kein eigener Studiengang, sondern bietet eine zusätzliche Möglichkeit, neben dem eigentlichen Studium durch Zusatzveranstaltungen eine Spezialisierung zu erwerben. Das Angebot des Profils wird von der Abteilung Geschichte verwaltet und diese stellt am Ende eine Bescheinigung über ein erfolgreiches Bestehen aus. Diese Bescheinigung ist kein Zertifikat, kein zusätzlicher Studienabschluss und besitzt keine rechtliche Verbindlichkeit. Studierende, die sich dennoch entscheiden, das Profil zu belegen, verfügen also über eine hohe Motivation, die sich aus der Sache selbst ergibt. Studierende des Profils absolvieren im Lauf des Studiums 13 Semesterwochenstunden.¹² Diese 13 Semesterwochenstunden können im Verlauf des ganzen Studiums, also in der Bachelor- und der Master-Phase, erworben werden.

Das Profil gliedert sich in drei Module. Das erste Modul ist überwiegend historisch perspektiviert und umfasst drei Pflichtbausteine. Zu diesen Pflichtbausteinen gehören eine jährlich angebotene interdisziplinäre Ringvorlesung zu Geschichte und Gegenwart des Judentums, eine Veranstaltung zu Themen jüdischer Geschichte außerhalb der Shoah und eine Veranstaltung explizit zur versuchten Vernichtung des europäischen Judentums zur Zeit des Nationalsozialismus. Das zweite Modul ist strikt interdisziplinär angelegt. Hier wählen die Studierenden zwei von acht zur Auswahl stehenden Bausteinen, u. a. aus den Theologien oder der islamischen Religionspädagogik. Das dritte Modul ist schließlich praxisbezogen und bietet zwei Bausteine – einen in internationaler Perspektive, der andere umfasst Exkursionen an Orte jüdischer Geschichte oder Gegenwart. Insbesondere in Modul 3 erfolgt dabei eine Kooperation mit ausländischen Partnern wie z. B. der University of North Carolina in Charlotte/USA oder der Radboud-

Universität Nijmegen/Niederlande sowie mit regionalen Einrichtungen wie z. B. dem Pädagogisch-Kulturellen Centrum Synagoge Freudental.

30 Studierende können künftig zu jedem Wintersemester das Profil studieren. Ein Motivationsgespräch geht der Aufnahme voraus. Ein Abschlussgespräch beendet die Teilnahme nach Absolvierung der erforderlichen Bausteine. Die ersten 25 Pioniere und Pionierinnen aus unterschiedlichen Fächern und Studienabschlüssen haben sich zum Wintersemester 23/24 dazu bereit erklärt, sich neben den regulären Belastungen des Studiums noch weiteren Studien zu widmen. Für ein ganz neues Programm ist das ein Erfolg, der die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Abteilung Geschichte mit Stolz erfüllt. Besonders stolz sind sie aber auf die Studierenden und ihre Bereitschaft, sich für die Demokratie und gegen Diskriminierung und Antisemitismus zu engagieren.

Ausblick

Im aktuellen 2. Bericht des Beauftragten der Landesregierung Baden-Württemberg gegen Antisemitismus wird das Studienprofil ausdrücklich erwähnt und gelobt.¹³ Der Antisemitismusbeauftragte Dr. Michael Blume stellt dort fest und fordert: „Der Beauftragte sieht hier ein großes Potenzial, Lehrkräfte schon frühzeitig gegenüber Antisemitismus zu sensibilisieren und die Arbeit gegen diesen nachhaltig zu fördern. In den Handlungsempfehlungen bittet er daher um die Gewährleistung einer Stelle, um das landesweite Ausrollen qualitätsgeprüfter Module begleiten und aktiv mitgestalten zu können. Hier findet sich ein Weg für eine auch dauerhaft und überregional wirksame Bildungsarbeit gegen Antisemitismus.“¹⁴

Eine Finanzierung des Profils erfolgt bisher aus den knappen Fachmitteln sowie durch die großzügige Spende einer privaten Stiftung.¹⁵ Das Engagement der Lehrenden ist Zusatzarbeit neben den eigentlichen Aufgaben in Forschung und Lehre. Um eine feste und dauerhafte Institutionalisierung des Profils zu ermöglichen und dieses auch auf den Bereich der Lehrerfortbildung auszuweiten, wäre die vom Antisemitismusbeauftragten angeregte Stelle an der Ludwigsburger Hochschule sicher wünschenswert.

Im Augenblick ist es ein wichtiger Aspekt, das Profil in der Öffentlichkeit und unter den Studierenden bekannt zu machen. Eine Podiumsdiskussion im Oktober 2023 zum Thema ‚Du Jude. Was können Politik und Bildungseinrichtungen gemeinsam gegen alltäglichen Antisemitismus tun?‘, an der die Vertreter der vier demokratischen Parteien des Landtags von Baden-Württemberg teilnahmen, fand ein breites Echo in Presse und Rundfunk.¹⁶



Abb. 2: Podiumsdiskussion an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, 18.10.2023

Doch das Ziel, im überschaubaren Rahmen einer kleinen Hochschule und gemeinsam mit engagierten Studierenden gegen die Schande des weit verbreiteten Antisemitismus arbeiten zu können, lohnt die Mühe, was nicht nur die interessanten Vorträge der Ringvorlesung, für die bereits Vortragende aus dem In- und Ausland gewonnen werden konnten, zeigen, sondern mehr noch die fruchtbaren Diskussionen im Anschluss an die Vorträge.

Inwieweit es gelingen wird, das Ludwigsburger Angebot für einen langen Zeitraum stemmen und gleichzeitig als Nukleus eines künftigen landesweiten Hochschulnetzwerks gegen Antisemitismus etablieren zu können, wird sich zeigen. Im Augenblick sind die Lehrenden der Abteilung Geschichte noch sehr zuversichtlich und hoch motiviert. Die hässliche Gegenwart verlangt nach Engagement, nicht nach schönen Worten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Tradition antisemitisch motivierter Impfgemeinschaft das prägnante Interview mit dem Kulturwissenschaftler Mathias Berek unter <https://www.tu-berlin/forschen/impfkritik-und-antisemitismus> (zuletzt geöffnet am 13.11.2023) sowie Berek, Mathias: Verunreinigtes Blut, in: Die Zeit vom 9.2.2021, abrufbar unter <https://www.zeit.de/2021/06/impfgegner-antisemitismus-corona-impfung-geschichte> (zuletzt geöffnet am 13.11.2023).
- 2 Vgl. hierzu Weismann, Anabella: Was wissen deutsche Schüler über den Holocaust?, in: Einblicke 36 (2002), S. 8-12, abrufbar unter <https://www.presse.uni-oldenburg.de/einblicke/36/weismann.pdf> (zuletzt eingesehen am 13.11.2023) und das Interview mit dem Geschichtsdidaktiker Meik Zilsdorf-Kersting (Hannover) zum Thema, in: Jüdische Allgemeine vom 13.11.2013, abrufbar unter <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/geschichtspaedagoge-schueler-wissen-oft-wenig-ueber-den-holocaust/> (zuletzt geöffnet am 13.11.2023).
- 3 Präsentation des Zusatzstudiums ZABUS an der Universität Würzburg: <https://www.ev.theologie.uni-wuerzburg.de/forschung/ceca/tabus/> (zuletzt geöffnet am 13.11.2023).
- 4 Vgl. Sepp, Maximilian: Wie Rechte reden, in: Die Zeit vom 21.9.2023, abrufbar unter <https://www.zeit.de/2023/40/rs-rhetorik-afd-bjoern-hoecke> (zuletzt geöffnet am 13.11.2023).

Martin Liepach, Wolfgang Geiger
**Fragen an die
jüdische Geschichte**
Darstellungen und
didaktische Herausforderungen
2. aktualisierte Auflage

Nach der großen Resonanz der Erstauflage dieses Buches von 2014 in der Fachwelt liegt nun eine ergänzte Untersuchung zur Darstellung jüdischer Geschichte in Schulbüchern vor. Erweitert wurde das Spektrum der Lehrwerke um Ausgaben seit 2016. Hat sich in der Darstellung des Judentums und der jüdischen Geschichte etwas verändert? Was ist gleichgeblieben? Aus der Untersuchung der Lehrwerke im ersten Teil des Buches ergeben sich didaktische Herausforderungen, die im zweiten Teil einer systematischen Analyse unterworfen werden.



ISBN 978-3-7344-1631-6,
256 S., € 24,90
PDF ISBN 978-3-7566-1631-2, € 23,90



J. Böhme, Ch. Sterzig
**Kleine Geschichte des
israelisch-palästinensischen
Konflikts**
978-3-7344-1527-2



Julia Bernstein, Florian
Diddens
**Antisemitische
Kontinuitäten in Bildern**
978-3-7344-1524-1



Victoria Kumar u.a. (Hg.)
Antisemitismen
Sonderausgaben im
Bildungsbereich
978-3-7344-1456-5



Marc Grimm, Jakob Bäcker
Jugendkultureller Antisemitismus. Warum Jugendliche für antisemitische Rassistikern im Gangsta-Rap empfänglich sind
978-3-7344-1559-3

Filmvorführung: „Masel Tov Cocktail“



PH Ludwigsburg
University of Education



MASEL TOV COCKTAIL

Filmvorführung & Gespräch
mit Regisseur Arkadij Khaet

WANN **06. Mai 2024 // 14 - 15.30 Uhr**

WO **Pädagogische Hochschule
Ludwigsburg // Aula**

„Masel Tov Cocktail“ (D, 2020, 30 min) ist ein Kurzfilm über den Alltag eines jungen deutschen Juden zwischen Anti- und aufgesetztem Philosemitismus. Reflektiert, humorvoll und immer im Gespräch mit dem Zuschauer verhandelt der Film Fragen, deren Aktualität in den vergangenen Monaten unübersehbar geworden ist. Nach der Filmvorführung steht Regisseur Arkadij Khaet den Schülern und Schülerinnen für Fragen und Gespräche zur Verfügung.

Anmeldung von Schulklassen mit Angabe der voraussichtlichen Personenzahl bis zum 29.4.2024 bei
Frau Dr. Carolin Hestler per mail: hestler@ph-ludwigsburg.de

Artikel in der Stuttgarter Zeitung: Wie ein jüdischer Antiheld neue Einblicke verschafft

Wie ein jüdischer Antiheld neue Einblicke verschafft

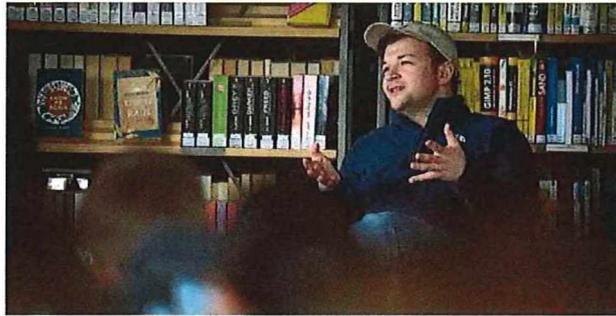
Der Regisseur Arkadij Khaet stellt sich in Schorndorf den Fragen von Schülern zu seinem Kurzfilm über jüdisches Leben. Auch wenn er das eigentlich gar nicht wollte.

Von Luisa Rombach

Wer ihm drei jüdische Feiertage nennen könne? Mit dieser Frage löst der Regisseur Arkadij Khaet im Publikum erst einmal Schweigen aus. „Ich kenne alle Christlichen“, fährt der 33-jährige fort. Zuvor haben die Oberstufenschüler mehrerer Schorndorfer Gymnasien Khaets Kurzfilm „Masel Tov Cocktail“ gesehen. Dieser handelt von Dimi, dessen Eltern einst aus Russland nach Deutschland kamen. Er ist Jude und untergräbt mit seiner nicht israelischen Herkunft und seiner sich in Gewalt entladenden Wut viele der Stereotypen über Juden in unserer Gesellschaft.

Einfache Antworten auf die gezeigte Problematik bietet der halbstündige Film nicht, und auch der Regisseur des Werks kann diese bei seinem Besuch am Berufsschulzentrum Schorndorf nicht liefern. Khaet, der selbst Jude ist, beklagt, jüdisches Leben werde in Deutschland zu häufig auf die Shoah reduziert.

„Der Film stellt Vorstellungen von Juden auf den Kopf“, sagt auch Holger Dietrich von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, die die Veranstaltung mitorganisierte.



Arkadij Khaet im Gespräch über seinen prämierten Film „Masel Tov Cocktail“ Foto: Günther Stoppel

So etwa, wenn der Protagonist einem Schulkamerad die Nase bricht, als dieser ihn antisemitisch beleidigt.

Für Arkadij Khaet ist es wichtig, auch solche Reaktionen und Emotionen zu zeigen: „Figuren können stellvertretend für uns zuschlagen.“ Es müsse diese Orte geben, an denen solche Gefühle sichtbar würden. „Masel Tov Cocktail“ ist einer dieser Orte. Der Regisseur traf mit seiner ungewöhnlichen Darstellung jüdischer Wirklichkeit offenbar einen Nerv, er wurde dafür 2021 mit dem renommierten Grimmepreis ausgezeichnet.

Doch auf das Thema Judenhass festnageln lassen möchte sich Khaet, der als Baby von der Republik Moldau ins Ruhrgebiet kam und dort aufwuchs, nicht. „Ich wollte keinen

Film über Antisemitismus machen, sondern über jüdisches Leben in der Gegenwart.“ Eine weitere Motivation sei auch gewesen, durch den Film weniger über Juden sprechen zu müssen: „Ich dachte, dann können sich die Leute stattdessen einfach den Film ansehen.“ Dass er nun vor Schulklassen sitzt und mit ihnen über genau dieses Thema spricht, zeige, dass dieser Plan nicht aufgegangen ist. Aufklärungsarbeit leisteten in Deutschland immer noch zu oft nur die Betroffenen, bemängelt Khaet.

Der Erfolg von „Masel Tov Cocktail“ habe auch zur Folge gehabt, dass er von manchen in der Filmwelt nun auf jüdische Themen reduziert werde: „Ich habe aber auch andere Themen, die mich interessieren.“

Khaets Kurzfilm gehörte 2020 zu den drei meist aufgerufenen Filmen in der ARD-Mediathek. Ein Grund für die Beliebtheit des Films könnte sein, dass er Juden in einem ungewohnten Licht zeigt. „In Deutschland sprechen wir meist nur über tote Juden“, sagt Khaet. Das Wissen über das Judentum sei in der Gesellschaft verschwindend gering, und Antisemitismus wiederum meist in der Vergangenheit verortet. „Viele haben Angst davor, einen jüdischen Antihelden zu zeichnen“, sagt der Regisseur über die aus seiner Sicht wenig abwechslungsreiche Darstellung von Juden in deutschen Filmen. „Aber verschiedene Blickwinkel sind wichtig.“

Auch die Schüler fanden die neue Perspektive hilfreich. „Das Thema filmisch zu behandeln war interessant“, sagt die 17-jährige Jule. Ihre Mitschülerin Anna bekräftigt: „Ich fand es gut, mit jemandem darüber sprechen zu können, der sich selbst als jüdisch identifiziert.“

Am Schorndorfer Berufsschulzentrum hat etwa die Hälfte der Schüler Migrationshintergrund. Abgedroschene Darstellungen von Minderheiten dürften ihnen bekannt vorkommen. Ehrliches Interesse an jüdischem Leben, ausgelöst von Filmen wie „Masel Tov Cocktail“, kann das ändern. Dann gehen bei der nächsten Frage nach jüdischen Feiertagen wohl auch mehr Hände hoch.

„In Deutschland sprechen wir meist nur über tote Juden.“

Arkadij Khaet, Regisseur „Masel Tov Cocktail“

Artikel in der Stuttgarter Zeitung: Der erhobene Zeigefinger bringt nichts

Der erhobene Zeigefinger bringt nichts

An der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg bekommen angehende Lehrkräfte in einem neuen Bildungsprofil Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus vermittelt. Was das Thema Holocaust angeht, braucht es einen Perspektivwechsel auf die Täter, sagen die Wissenschaftler.

Von Karin Götz

Hakenkreuze gehören im öffentlichen Raum, aber auch an Schulen zum Alltag. Im November 2023 wurde die Schlossbergschule in Vaihingen beschmiert, Anfang Januar war es die dortige Waldorfschule, im Februar und März Tafeln an der KZ-Gedenkstätte. Polizei und Stadt sehen hinter den Straftaten kein organisiertes Netzwerk, sondern machen eine unreflektierte Übernahme von Challenges aus den sozialen Medien verantwortlich. Fakt ist jedoch: Antisemitisch motivierte Straftaten haben seit dem Massaker der Terrorgruppe Hamas in Israel am 7. Oktober zugenommen.

Der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, moniert, dass das Thema an den Schulen nicht den Raum bekomme, den er bekommen müsste. Er macht zudem eine Überforderung von Lehrkräften aus, wenn antisemitische Parolen im Unterricht oder auf Schulbänken auftauchen. Bei der Lehrerbildung werde bislang zu wenig Wert darauf gelegt, Pädagogen auf eventuell auftretenden Antisemitismus vorzubereiten.

Die Hochschulen reagieren. Als erstes bot die Uni Würzburg zum Wintersemester 2022/23 einen eigenen Studiengang „Antisemitismus“ an. Seit dem zu Ende gegangenen Wintersemester gibt es auch an der Pädagogischen Hochschule (PH) in Ludwigsburg das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“. Über die Medien habe man von dem Studiengang in Würzburg erfahren, erzählt Carolin Hestler, Leiterin der Abteilung Geschichte an der PH und mitverantwortlich für das neue Profil. „Wir fanden es eine super Idee, weil es sich mit unseren Beobachtungen deckt.“

Man wolle Lehrern nicht sagen, wie sie sich in bestimmten Fällen verhalten sollen, betont die 38-Jährige. Vielmehr gehe es darum, angehenden Pädagogen und Pädagoginnen Wissen zu vermitteln, das sie dann später anwenden können. „Nehmen wir das Beispiel Nahostkonflikt – da sagen viele, sie trauen sich eine Positionierung nicht zu, weil ihnen das Wissen um politische und historische Zusammenhänge fehlt. Unsere Aufgabe ist es, sie für Diskussionen mit Schülern und SchülerInnen zu wappnen.“

Darüber hinaus müssten die Lehrkräfte erst einmal in die Lage versetzt werden, Rassismus in all seinen Facetten zu erkennen, ergänzt Jörg Keßler, der Rektor der PH Ludwigsburg. „Wenn ich höre, dass in einem Landwettbewerb in Thüringen diskutiert wird, Gemeindefür 80 Cent in der Stunde eine Arbeitspflicht aufzulegen, dann ist ein Teil der Gesellschaft auf diesem Auge inzwischen schon soweit blind, dass das Bild des angeblich faulen Geflüchteten, der uns nur auf der Tasche liegt, als gegeben hingenommen wird, obwohl viele Geflüchtete zuerst gar nicht arbeiten dürfen. Viele erkennen das gar nicht mehr als Rassismus, weil solche Aussagen schon fast normal geworden sind.“

Hakenkreuze erkennen Lehrkräfte, sagt Danijel Paris, akademischer Mitarbeiter der Abteilung Politikwissenschaft an der PH. Es fehle jedoch beispielsweise das Wissen innerhalb der Migranten-Communities, die sich auch in der Schülerschaft der angehenden Lehrkräfte widerspiegeln. Etwas das Wissen über Symbole wie die der Grauen Wölfe, der Vertreter des türkischen Rechtsextremismus, deren großes Feindbild die kurdische Arbeiterpartei PKK ist. Viele würden aber auch das Symbol der kroatischen Usta-scha nicht erkennen: Ein blauer Großbuchstabe „U“ mit Serifen, der eine silberfarbene, rot flammende Granate beinhaltet. Die Be-



Antisemitismus hat viele Facetten. Er drückt sich in Sprache und in der Musik aus und ist Alltag an Schulen.

wegung kooperierte im Zweiten Weltkrieg mit Nazi-Deutschland und flammte in den Jugoslawien-Kriegen der 1990er Jahre wieder auf. Auch heute ist die Ustascha-Bewegung in der kroatischen Gesellschaft noch präsent.

„Antisemitismus wird auch durch die Musik transportiert“, ergänzt Paris. Das Problem: Die jüdenfeindliche Stereotype in den Texten werden oft nicht als solche wahrgenommen. „Wir sensibilisieren dafür, wie eng historische Kompetenz und Medienkompetenz zusammenhängen. Und wir sensibilisieren dafür, Fake News und Verschwörungsmethoden zu erkennen, die meist antisemitisch konnotiert sind.“

Nicht zu vergessen die Sprache. Sie spielt eine große Rolle, wenn man sich mit dem Thema Antisemitismus auseinandersetzt. Zwei Beispiele aus der Politik führt Jörg Keßler als markante Negativbeispiele an. CDU-Chef Friedrich Merz suggerierte vergangenes Jahr in einer Talksendung zur Migrationspolitik, dass Asylbewerber sich in Deutschland die Zähne neu machen lassen während deutsche Bürger

keinen Arzttermin bekommen. Der bayerische Vize-Ministerpräsident Hubert Aiwanger sprach im Wahlkampf 2023 davon, dass sich die schweigende Mehrheit die Demokratie zurückholen müsse. Dabei gefährde gerade so eine Äußerung die Demokratie, warnt Keßler: „Alltagsphänomene wie diesen müssen wir extrem gegenarbeiten.“

Schmierereien wie in Vaihingen oder in anderen Kommunen habe es in der Tat schon immer gegeben – auch Challenges, darüber sind sich die drei Wissenschaftler einig. Allerdings stünden sie jetzt in einem anderen gesellschaftlichen welt-politischen Kontext.

Der Bedarf für das neue Bildungsprofil bestehe schon länger. „Wir bekommen aus Schulen immer wieder Beispiele der Verharmlosung des Holocausts mit. Es gibt kaum eine Schule, in der unsere Studien-renden im Praktikum sind, die keine Vorfälle haben. Und wenn es nur vermeintlich unpassende Zwischenrufe im Unterricht sind, auf die die Lehrer dann reagieren müssen“, berichtet Hestler, die vor ihrer wissenschaftlichen Arbeit als Leiterin der Abteilung Ge-

schichte an der PH selbst an einer Realschule unterrichtete.

Ihre Erfahrung: Schüler können das Thema Holocaust nicht mehr hören. Deshalb sei es wichtig, einen Perspektivwechsel vorzunehmen und anders an das Thema heranzugehen. „Unser Geschichtsunterricht stellt die Opfer in den Mittelpunkt und schaut sich die Quellen rund um die Opfer an“, weiß die 38-Jährige. Doch das Leid der Holocaustopfer sei nicht nachvollziehbar – es sei vielmehr unvorstellbar. „Deshalb ist unser Ansatz, die Täter und ihre Quellen in den Blick zu nehmen, um beispielsweise die Frage zu beantworten, wie der Holocaust möglich gewesen ist. Die Fokussierung auf die Opferperspektive hilft da nicht weiter.“ Die Täterperspektive sei anhand von Quellen wie etwa Dokumentationen der Ofenbauern von Auschwitz, den Rechnungen der Deutschen Bahn einzuziehen. „Emotionen spielen immer eine Rolle, aber unser Ansatz möchte vermeiden, jungen Menschen mit erhobenen Zeigefinger gegenüberzutreten. Wir vermitteln nicht die Botschaft, dass sie sich schuldig und verantwortlich fühlen müssen. Denn da steigen viele gleich aus. Wir verfolgen eine viel analytischere Herangehensweise.“

Ein Perspektivwechsel, der nach Ansicht von Jörg Keßler auch historisch wichtig ist. Wer die internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besuche, nehme die Botschaft mit: „Nie wieder Opfer.“ Das deutsche Narrativ sei ein anderes. „Wir betonen immer wieder die Opferrolle und drücken so oft auf junge Menschen in diese Rolle. Aber Opfer ist in der Schule ein Schimpfwort; Opfer sind uncool“, mahnt Jörg Keßler.

Ein Perspektivwechsel, der nach Ansicht von Jörg Keßler auch historisch wichtig ist. Wer die internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besuche, nehme die Botschaft mit: „Nie wieder Opfer.“ Das deutsche Narrativ sei ein anderes. „Wir betonen immer wieder die Opferrolle und drücken so oft auf junge Menschen in diese Rolle. Aber Opfer ist in der Schule ein Schimpfwort; Opfer sind uncool“, mahnt Jörg Keßler.



Carolin Hestler, Leiterin Abteilung Geschichte



Jörg Keßler, Rektor PH



Danijel Paris, Politikwissenschaftler

STUDIE ZU ANTISEMITISMUS

Vorreiter Beim neuen Studienprofil an der PH Ludwigsburg werden aus interdisziplinärer Perspektive Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus, aber auch Kenntnisse zur Geschichte des Judentums sowie zur jüdischen Gegenwart erworben. Die PH ist damit Vorreiter in Baden-Württemberg.

Studie Wissenschaftler der Universität Bielefeld haben 2021 eine Studie vorgestellt. Befragt wurden 500 junge Menschen zwischen zwölf und 24 Jahren in Gruppen- und Einzelinterviews. Das Ergebnis: Jugendliche bemerken antisemitische Themen im Rap kaum. Bestimmte Klischees, Stereotype oder Verschwörungstheorien, die mit Jüdinnen und Juden verknüpft sind, werden wenig erkannt oder wahrgenommen. Ein Grund ist die schnelle Sprache. Zudem haben die Jugendlichen eher das Gefühl, dass im Gangsta-Rap sozialkritische Themen behandelt werden. Sie schreiben Rappern auch eine sehr starke Authentizität zu. kaz

2000
- tro
Web

Die Vera
Fazit vo
Blüba. f

Von Ana

M
ausgef
ben die
hens in
das Ge
verwar
gut an:
ter an
chener
am Mi

Guinr
Ein H
zeitgle
forme
tagabe
urspri
allerd
aufgr
kurzfr
Start c

Da
lonfah
acht A
Größe
lons-
und R
einset
für ku
konnt
Winden
ten. U
die i
Genr
Aufm
cher i
griffe

Eine
Nach
Klin
an.
lor
te
de
W
sich

Ka
Rei

KREIS
hatten e
besonde
Zwische
13.45 Uf
Egloshei
schlitter
zwei gep
heraus. D
2500 Eur
Polizei u
Darü:
aus Korn
dass die
einer Ti
verschw
Reifen r
XL, die e
Der Wer
Zeugen
07154/

Prämie soll Anreiz für Umbau des Eigenheims schaffen

Zur Förderung von mehr bezahlbarem Wohnraum ist im Januar die Beratungsprämie in Ludwigsburg...

Hier setzt die Beratungsprämie an...

Sen

Ringvorlesung: „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ Wintersemester 23/24

RING VOR LES UNG

Wintersemester 2024/25

Jüdisches Leben, Judentum
und Antisemitismus in
Vergangenheit und Gegenwart

Ort
Raum 1.318

Uhrzeit
16-17.30 Uhr

Kontakt
Dr. Carolin Hestler
hestler@ph-ludwigsburg.de

Veranstalter
Studienprofil Antisemitismus-
kritische Bildungsarbeit

Für weitere Informationen
und Anmeldung bitte
QR-Code scannen



Wir danken unseren Sponsoren



16. OKTOBER 2024

„Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude“
Die Darstellung des Judentums in Hitlers ‚Mein Kampf‘
Prof. Dr. Tobias Arand / PH Ludwigsburg

23. OKTOBER 2024

Der 07. Oktober als Zäsur: Antisemitismus gegen Israel
oder wann ist Israelkritik antisemitisch?
Dr. Danijel Paric / PH Ludwigsburg

30. OKTOBER 2024

Rabbiner:innen für morgen: Ausbildungswege und Herausforderungen in der modernen
Rabbiner:innenausbildung in Deutschland
Dr. Sandra Anusiewicz-Baer / School of Jewish Theology, Universität Potsdam

06. NOVEMBER 2024

Ohne Tempel und Königtum. Juden im Hl. Land 70-1096 u. Z.
Prof. Dr. Johannes Heil / Hochschule für jüdische Studien Heidelberg

13. NOVEMBER 2024

Juden in spätantiken Predigten - Das Beispiel Maximus von Turin (4./5. Jh.)
Dr. Holger Diotrich / PH Ludwigsburg

20. NOVEMBER 2024

Wahrnehmen – Benennen – Handeln. Umgang mit Antisemitismus an Schulen
Sybille Hoffmann & Daniel Felder / Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg (ZSL)

27. NOVEMBER 2024

Bekämpfung von Antisemitismus durch Curriculum und Schulbücher in den Niederlanden
Prof. Dr. Marco van Berkel / HAN Universität Nijmegen

04. DEZEMBER 2024

Holocaust in the Scandinavian Periphery: History, Remembrance and Teaching
Associate Prof. Dr. Anders Granås Kjøstvedt / Oslo Metropolitan University

11. DEZEMBER 2024

Die NS-Verfolgung in Deutschland und die Bedeutung der Zentralen Stelle Ludwigsburg
Oberstaatsanwalt Thomas Will / Leiter der Zentralen Stelle Ludwigsburg

18. DEZEMBER 2024

Israel im Fokus postkolonialer Debatten
Prof. Dr. Johannes Becke / Hochschule für jüdische Studien Heidelberg

08. JANUAR 2025

Holocaust Education in den USA und Deutschland.
Internationale Kooperationen in der Lehrerbildung
Dr. Carolin Hestler / PH Ludwigsburg
Jun.Prof. Dr. Franziska Rein / Universität Hildesheim

15. JANUAR 2025

Juden und Judentum in der islamischen Kultur, Geschichte und Gegenwart
Prof. Dr. Jomoddine Ben Abdjeljel / PH Ludwigsburg
Gökçen Tamer-Uzun / PH Ludwigsburg

22. JANUAR 2025

Schule und Antisemitismus. Versuche von Prävention und Intervention
Dr. Rafael Frick / PH Ludwigsburg

29. JANUAR 2025

„Nice to meet Jew?!“ - Chancen und Grenzen der Antisemitismusprävention.
Zugänge zum Judentum und Erfahrungen aus dem Begegnungsprojekt „Meet a Jew“
Mascha Schmerling / Bildungsreferentin, Zentralrat der Juden

„Du Jude“ ist auf Schulhöfen zum Schimpfwort geworden

Da hilft alles Schönreden nicht mehr: Jemanden als Juden zu bezeichnen, gilt auf vielen Schulhöfen längst als selbstverständliche Beschimpfung. Wie Schulen antisemitischen Vorurteilen entgegenwirken können, war Thema einer Podiumsdiskussion an der Pädagogischen Hochschule.

VON FRANK KLEIN

Studenten der Pädagogischen Hochschule (PH) können ab dem Wintersemester Seminare im Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ belegen. Vor diesem Hintergrund findet auch die Veranstaltung im PH-Literaturcafé statt, bei der sich Wissenschaftler und vier Landtagsabgeordnete darüber austau-

schen, wie Lehrer antisemitischen Vorurteilen entgegenwirken können. Titel der Podiumsdiskussion ist nicht zufällig „Du Jude“. Denn jemanden als Juden zu bezeichnen, ist auf vielen Schulhöfen längst als gängige Verunglimpfung akzeptiert, das ist auch an der PH bekannt.

Politikwissenschaftler Danijel Paric weist darauf hin, dass sich altbekannte Stereotype in neuem Gewand auf den Schulhöfen verbreiten. Beispielsweise in Texten von Deutsch-Rappern, die Schlagworte wie die „Neue Weltordnung“ in ihre Reime einbauen oder – ganz im Stile des „alten“ Antisemitismus – die Rothschild-Familie zum Verursacher allen weltweiten Übels stilisieren. So würden antisemitische Verschwörungstheorien zu einem selbstverständlichen Teil des Alltags – nach Einschätzung von Paric nicht selten mit verheerenden Konsequenzen. „Für die jungen Menschen sind das Codes, mit denen sie sich dann in ei-

gener Recherche im Internet intensiver auseinandersetzen und so immer tiefer in diese Spirale hineingezogen werden.“

Nicht nur Rapper haben schlechten Einfluss – häufig spiegeln Kinder in der Schule einfach nur wider, was im Elternhaus vorgelebt wird. Wie können Lehrer verhindern, dass sich bei ihren Schülern Vorurteile in jungen Jahren verfestigen?

Plädoyer für mehr Geld für Bildung

„Wir müssen mehr Zeit und Geld in Bildung investieren“, sagt SPD-Landtagsabgeordnete Katrin Steinhilb-Joos. „Schon jetzt steuern wir in Zeiten multipler Krisen zum Teil in eine gesellschaftliche Richtung, die manchen Menschen nicht guttut. Es besteht die Gefahr, dass wir diese Menschen verlieren.“ Demokratiebildung müsse fest im Unterricht verankert werden, etwa durch einen wöchentlich tagenden Klassenrat. Ein Gremium, in dem Schüler Konflikte selbst themati-

sieren und nach Lösungen suchen. An Grundschulen habe sich dieses pädagogische Instrument bereits bewährt. „Aber für diese Arbeit braucht es mehr Geld“, fordert die Sozialdemokratin, die auch dafür plädiert, Ethikunterricht bereits ab der ersten Klasse einzuführen.

In ihrer Einführung nennt Moderatorin Cathérine Pfauth einige antisemitische Vorfälle an baden-württembergischen Schulen aus jüngerer Zeit. In Esslingen etwa zeigten Schüler den Hitlergruß, ließen sich dabei fotografieren und verbreiteten ihr Machwerk dann per Chat in der Schülerschaft. „Solche Vorfälle sind schon heftig“, sagt Daniel Felder vom Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) Baden-Württemberg. „Aber sie sind nur die Spitze des Eisbergs“.

Praktisch jeder jüdische Schüler in Baden-Württemberg werde in der Schule früher oder später mit Antisemitismus konfrontiert, sagt Felder, der neben sei-

ner Tätigkeit für das ZSL selbst unterrichtet. Solche Fälle seien meldepflichtig, die Schule muss dann die höhere Verwaltungsebene informieren. Der Pädagoge geht aber davon aus, dass sich die Betroffenen häufig gar nicht zu Wort melden, „weil diese Vorurteile für jüdische Schüler ganz einfach zum Alltag gehören“.

Ein antisemitischer Vorfall betreffe nicht nur Täter und Opfer, sondern die ganze Klasse. Deshalb müssten auch die unbeteiligten Schüler in die Lösung eines Konflikts einbezogen werden. „Es ist unsere pädagogische Aufgabe, an diesem Punkt tätig zu werden“, betont Felder. Das könne allerdings nur gelingen, wenn die Lehrer die besagten antisemitischen Codes des 21. Jahrhunderts auch erkennen. „Wenn sie das nicht können, geben sie dem Antisemitismus unbewusst eine Bühne“, so Felder. „Wenn solche Äußerungen unwidersprochen bleiben, füllen sie einen zuvor leeren Raum.“

Historiker zu Antisemitismus an Schulen

„Der Lehrer steht ratlos daneben“

Schulen sollen entschieden gegen Antisemitismus vorgehen. Doch viele Lehrkräfte sind damit überfordert, sagt der Geschichtsprofessor Tobias Arand.

1.4.2025 14:49 Uhr

teilen



Was tun, wenn jüdischen Schüler*innen die Mär der „Globalist*innen“ entgegenschlägt Foto: Daniel Bockwoldt/dpa



Interview von Frederik Eikmanns

taz: Herr Arand, Sie haben an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg ein Studienprofil für antisemitismuskritische Bildungsarbeit mitgegründet. Warum?

Tobias Arand: Antisemitismus ist an deutschen Schulen ein Problem und das nicht erst seit dem Hamas-Terror vom 7. Oktober 2023. Dieser Befund gilt für die offen jüdenfeindliche Form genauso wie für die verdeckte Variante als vermeintliche „Israelkritik“. Im Bereich der schulischen Bildung findet bisher noch eher wenig Präventionsarbeit gegen Antisemitismus statt und Lehrkräfte erkennen Vorfälle häufig nicht als solche. Genau dieses Erkennen ist aber nötig, um handeln zu können. Da setzen wir an.

taz: Es geht einfach darum, dass Lehrer*innen mehr über Antisemitismus wissen?

Arand: Das Verhalten von Lehrkräften bei antisemitischen Vorfällen ist oft schlicht Unterlassung. Nicht aus Bosheit, sondern eher aus Hilflosigkeit, aus mangelnder Kompetenz oder weil Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten fehlt. Ein Schüler sagt in abwertender Absicht zum anderen: Du Jude! Und der Lehrer steht aus den genannten Gründen ratlos daneben.

taz: Wirklich?

Arand: Wir haben unseren Lehramtsstudierenden eine Rede von Björn Höcke gezeigt und sie gefragt, was sich dahinter verbirgt, wenn er von „globalisierten Eliten“ redet. Nur wenige erkannten, dass Höcke damit codiert vom vermeintlichen „Weltjudentum“ spricht und damit antisemitische Stereotype bedient. In der rechtsextremen Szene wird das aber verstanden, deshalb sollten Lehrer diese Codes und Taktiken auch kennen. Dass selbst unsere angehenden Geschichtslehrer und -lehrerinnen solche Probleme hatten, Höckes perfide Propaganda zu erkennen, hat uns beunruhigt.

taz: Mal angenommen, ein Schüler redet von „globalisierten Eliten“ und seine Lehrerin erkennt darin den codierten Antisemitismus. Was tut sie als nächstes?

Arand: Der erste Schritt ist zu signalisieren: Stopp. Wir reden jetzt darüber. Die allermeisten Fälle an Schulen passieren aus Unkenntnis der Kinder und Jugendlichen. Antisemitische Stereotype sind meistens unreflektiert aus der Familie übernommen, aus der Clique oder den sozialen Netzwerken. Der Schüler weiß oft nicht wirklich, was er sagt. Dabei gilt es, beide Seiten ernst zu nehmen, ohne die bei Rechtsextremen beliebte Täter-Opfer-Umkehr mitzuspielen. Für viele Schüler wird es schon eine wertvolle Erfahrung sein, dass die Lehrkraft das Verhalten anspricht und gegebenenfalls sanktioniert, statt es einfach zu ignorieren.

taz: Erkennen und Reden reicht?

Arand: Es gibt keinen Knopf, den Lehrkräfte drücken können, damit der Antisemitismus verschwindet. Wir glauben an die aufklärerische Idee, dass Bildung die Menschen verändert. Je mehr jemand weiß, desto kleiner ist die Chance, dass er antisemitische Vorfälle übersieht oder begehrt, und desto besser kann er erklären, warum es falsch ist, das Wort „Jude“ als Beleidigung zu benutzen. Da aber jeder Fall individuell ist und auch viel von persönlichen Beziehungen abhängt, ist es schwierig, Patentrezepte zu vermitteln.

taz: Bisher haben wir über die Reaktion von Lehrkräften auf antisemitische Vorfälle gesprochen. Welche Rolle spielt der Unterricht für den Kampf gegen Antisemitismus?

Arand: Die Schule ist eine Schlüsselinstitution. Jeder und jede muss sie durchlaufen, deswegen kann man hier gut ansetzen, wenn man Antisemitismus in der ganzen Gesellschaft bekämpfen will. Aber das deutsche Schulsystem ist im Moment nicht sehr gut darin, Wissen über Judentum und Antisemitismus zu vermitteln.

taz: Das zeigt ja allein schon das Beispiel Ihrer Studierenden und der Höcke-Rede ...

Arand: Auch das lässt sich ändern, indem wir künftige Lehrkräfte in diesem Themengebiet weiterbilden. Wir folgen dabei einem interdisziplinären Ansatz. Es gibt Veranstaltungen mit Dozenten aus der Geschichtswissenschaft, Soziologie und Politologie, aber auch aus der christlichen und islamischen Religionspädagogik. Ein Kollege hat in seiner Lehrveranstaltung etwa über die letzte Documenta gesprochen und an diesem Beispiel Antisemitismus im linken Milieu thematisiert. Den gibt es ja auch und das nicht nur im globalen Süden, wie sich in Kassel gezeigt hat. Ich selbst gebe Seminare zur jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert, um auch mal über mögliche Gelingensmomente der deutsch-jüdischen Geschichte zu sprechen.

taz: Ist das wirklich relevant für den Kampf gegen Antisemitismus heute?

Arand: Es gibt so viele aktive Beiträge von Juden zur deutschen Kultur: Da sind zum Beispiel Moses Mendelssohn und Felix Mendelssohn Bartholdy, Kafka oder Hannah Arendt. Wir müssen aufhören, Juden im Unterricht immer nur als Opfer von Holocaust oder Pogromen darzustellen und damit noch einmal zu viktimisieren. Ich denke, dass es einen Zusammenhang zwischen diesem Opfernarrativ und der Verwendung des Wortes ‚Jude‘ als Schimpfwort gibt.

taz: Bisher haben in fünf Semestern rund 100 Studierende die Veranstaltungen aus Ihrem Studienprofil besucht. Ist das genug?

Arand: Ich bin stolz auf unsere Studenten und Studentinnen, sie besuchen das Studienprofil immerhin zusätzlich zu ihrem regulären Studium. Wir verstehen diese jungen Leute als Multiplikatoren. Unsere Absolventen reden ja später auch mit ihren Kollegen und können vielleicht auch da noch etwas anstoßen. Wir hoffen auf einen Schneeballeffekt.

taz: Der Bundestag hat zuletzt in einer Resolution gefordert, dass jede Lehrkraft im Studium mit dem Thema Antisemitismus in Berührung kommt.

Arand: Das ist eine gute Idee, aber im Moment illusorisch. Es müssten unfassbar viele Dozenten eingestellt werden. Und Geld ist im Bildungssystem immer knapp. Die politische Bereitschaft, daran etwas zu ändern, hat Grenzen.

taz: Die Länder sind zu knausrig?

Arand: Steuermittel wollen überlegt eingesetzt werden. Aber wir sind als Abteilung Geschichte mit den anderen beteiligten Fächern der Hochschule in erhebliche Vorleistung gegangen, indem wir das Studienprofil neben unserem eigentlichen Deputat stemmen. Auch wenn Geld allein keine Lösung ist und es viel persönliche Initiative und Ideen braucht, benötigen wir mittelfristig Mittel vom Land Baden-Württemberg. Die Landesregierung betont ja selbst oft, wie wichtig der Kampf gegen Antisemitismus ist. Wir freuen uns über alles, was das Land Baden-Württemberg anbieten könnte, um uns im Kampf gegen Antisemitismus zu unterstützen.

taz: Was müsste die Politik noch tun?

Arand: Es braucht eine systematische Überprüfung der Bildungspläne und damit auch der Schulbücher. Bislang erzählen wir den Kindern und Jugendlichen eindimensionale und stellenweise schlicht falsche Geschichten über das Judentum. Und wie gesagt: Es wäre schön, wenn die Politik erkennen würde, dass es zur Umsetzung ihrer oft sinnvollen Appelle eben auch Unterstützung braucht.

taz: Nochmal zurück zum Inhaltlichen: Warum geht es in Ihrem Studienprofil eigentlich nicht auch um Rassismus, der ja mit dem Antisemitismus verwandt ist?

Arand: Diesen Einwand hören wir immer wieder. Natürlich ist der Kampf gegen Rassismus wichtig. Aber wir wollen unser Programm nicht überfrachten. Und wir wollten eine Politisierung des Programms verhindern, die bei Begriffen wie „Race“ und „Gender“ zwangsläufig folgt. Dazu kommt, dass Forschungsergebnisse zeigen, dass beide -ismen keineswegs identische Wurzeln haben und die Prävention deshalb differenziert sein muss.

taz: Ist die Auseinandersetzung mit Antisemitismus nicht automatisch politisch?

Arand: Uns geht es um Meinungsvielfalt und religiöse Toleranz. Das ist natürlich politisch, bei all diesen Begriffen kann man ja darüber streiten, was genau darunter zu verstehen ist. Und dem stellen wir uns auch. Dennoch liegt unser Fokus eben auf der Ausbildung künftiger Lehrkräfte. Um die aus meiner Sicht durchaus antisemitisch aufgeladene Diskussion, ob Israel laut postkolonialer Theorien ein angeblicher ‚weißer Siedlerstaat‘ ist, können sich gern andere kümmern.

Themen [#Antisemitismus](#) [#Schule gegen Rassismus](#) [#Schule](#) [#Hochschule](#) [#Universität](#)

Feedback [Kommentieren](#) [Fehlerhinweis](#)

Diesen Artikel teilen



LUDWIGSBURG

STADT & KREIS

„Täglich wird jemand als ‚Jude‘ beschimpft“

Der Antisemitismus an Schulen nimmt zu, doch Lehrer haben davon meist keine Ahnung. An der Hochschule Ludwigsburg gibt es den einzigen Kurs im Land, der Lehrkräfte darauf vorbereitet.

Von Frederik Herrmann

Der Historiker und Professor Tobias Arand sieht das jüdische Leben in Deutschland in Gefahr. „Ich kenne viele Jüdinnen und Juden, die darüber nachdenken, das Land zu verlassen“, berichtet Arand. Grund dafür sind die zunehmenden antisemitischen Vorfälle im Alltag – auch an Schulen und Hochschulen. Arand leitet den einzigen Studienkurs in Baden-Württemberg, der Lehrkräfte auf Antisemitismus im Klassenzimmer vorbereitet – denn er sieht große Wissenslücken beim Lehrermachwuchs.

Der Hochschulprofessor steht im regelmäßigen Austausch mit Lehrkräften. Sie alle bestätigen, dass es an Schulen immer wieder zu jüdenfeindlichen Äußerungen kommt. Auch an der Hochschule in Ludwigsburg habe es bereits Vorfälle gegeben. Vor einigen Jahren tauchten dort Hetzplakate auf. Darauf war eine stereotypische Darstellung von Jüdinnen und Juden abgebildet – eindeutig antisemitisch, sagt Arand.

Häufig übersehen Lehrer Antisemitismus

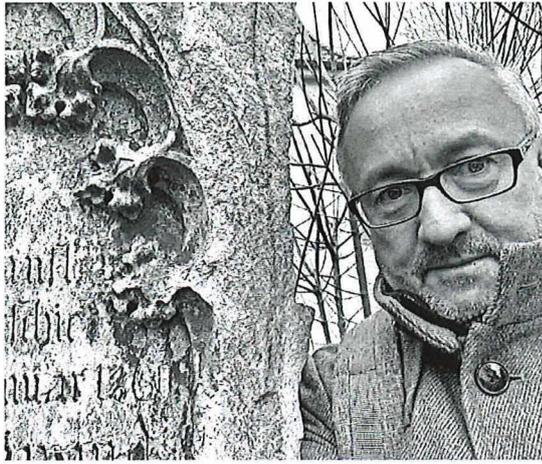
In vielen Fällen sei Antisemitismus jedoch weniger eindeutig zu erkennen. Häufig sei unklar, ob Schullehrerinnen und Schüler lediglich provozieren wollen, andere beleidigen oder tatsächlich eine antisemitische Grundhaltung vertreten. Arand weiß: „Viele Lehrkräfte erkennen Antisemitismus nicht als solchen, obwohl er präsent ist.“

Denn der Professor hat nachgefragt: „Viele unserer Studierenden verfügen nur über rudimentäre Kenntnisse zu Antisemitismus, jüdischen Stereotypen und dem Holocaust.“ Er ließe sie Reden des AfD-Politikers Björn Höcke analysieren. Darin spricht der rechtsextreme Politiker aus Thüringen unter anderem von „globalisierten Eliten“ – ein eindeutiger antisemitischer Code, unter dem in rechts-extremen Kreisen ein „Weltjudentum“ verstanden wird, so Arand. Viele Studierende hätten das nicht erkannt.

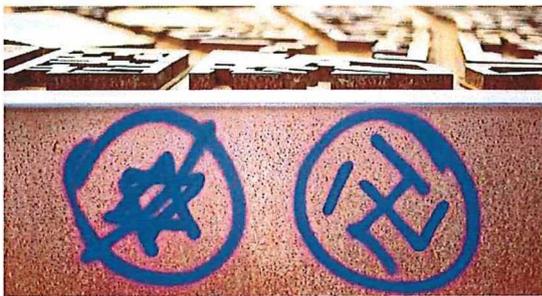
Das sei ein großes Problem. Werden antisemitische Äußerungen nicht erkannt, bleiben sie meist folgenlos und werden von Schülerinnen und Schülern als Zustimmung interpretiert. Antisemitismuskritische Bildung finde an vielen Schulen kaum statt. „Häufig versagt der Geschichtsunterricht“, kritisiert Arand.

Lehrer sollen für jüdisches Leben sensibilisiert werden

Im Studienprofil „Antisemitismuskritische



Der Historiker Professor Tobias Arand möchte Studierende für Antisemitismus sensibilisieren. Foto: privat



Ein Hakenkreuz und ein durchgestrichener Davidstern an einer Gedenkstätte am Nordbahnhof in Berlin. Antisemitische Straftaten sind zuletzt angestiegen. Foto: dpa

Bildungsarbeit“ an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg will Arand angehende Lehrkräfte für das Thema sensibilisieren. Ziel ist es, sie mit Wissen handlungsfähig zu machen. Dabei betont er auch die positiven Aspekte des Judentums. Denn täglich wird an Schulen in Deutschland jemand als „Jude“ beschimpft. Dass das Wort dann als Beleidigung verstanden wird, liege daran, dass Jüdinnen und Juden häufig ausschließlich als Opfer wahrgenommen werden – „sei es bei den Römern, als die Tempel in Jerusalem zerstört wurden, bei mittelalterlichen Pogromen oder unter dem Nationalsozialismus“, sagt Arand.

Der Historiker plädiert deshalb dafür, die deutsch-jüdische Geschichte aus dem Opfer-

Narrativ zu lösen und auch die gestaltenden Rollen jüdischer Persönlichkeiten in der gesellschaftlichen Entwicklung hervorzuheben.

Dem Land Israel wird Genozid vorgeworfen

Arand stellt fest, dass sich seit dem 7. Oktober 2023 antisemitische Vorfälle gehäuft haben. An diesem Tag ermordete die Terrororganisation Hamas rund 1200 Menschen in Israel und entführte zahlreiche weitere. In der Folge startete Israel eine Anti-Terror-Offensive im Gazastreifen. Die israelische Regierung wurde für ihr brutales Vorgehen vielfach kritisiert. Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International und Human Rights

Watch werfen Israel sogar vor, einen Völkermord zu begehen. Auch Südafrika erhob diesen Vorwurf vor dem Internationalen Gerichtshof. Israel diskriminiere und unterdrücke Palästinenser systematisch, so die Anklage. Zudem soll das Land wiederholt Hilfslieferungen behindert haben. Unterdessen sei die humanitäre Lage im Gazastreifen dramatisch. Nach Angaben der Organisation „Ärzte der Welt“ kamen seit dem 7. Oktober über 44 000 Menschen in den palästinensischen Gebieten bei israelischen Angriffen ums Leben. Laut Unicef wurden dabei rund 50 000 Kinder getötet oder verletzt.

Weltweit führte die israelische Politik zu Protesten. Kritik sei auch angebracht, so Arand – doch sie überschreite häufig die Grenze zum Antisemitismus. Wenn Demonstrierende Slogans wie „From the river to the sea“ rufen, sei das keine legitime Kritik an dem Vorgehen der israelischen Regierung, sondern die Ablehnung des Existenzrechts des ganzen Staates. Ebenso sei es antisemitisch, Jüdinnen und Juden in Deutschland für die Politik Israels verantwortlich zu machen. Viele Protestierende brandmarkten die israelische Politik als „typisch jüdisch“ – das sei klarer Antisemitismus, der dem Judentum eine grundsätzliche Schuld und Bösartigkeit unterstelle.

Die größte Gefahr ist der Rechtsextremismus

Arand konnte derartige Äußerungen zuletzt vermehrt auf Pro-Palästina-Demonstrationen beobachten. Viele der Teilnehmenden verorten sich selbst im politischen linken Spektrum. Mit dem Aufkommen dieser Proteste habe auch die Zahl linksmotivierter antisemitischer Vorfälle zugenommen.

Auch muslimisch geprägter Antisemitismus sei ein Problem in Deutschland. Doch Arand warnt: „Links motivierte Straftaten gegen Jüdinnen und Juden sind immer noch deutlich seltener als Straftaten von rechts.“ Die größte Gefahr für jüdisches Leben in Deutschland sieht Arand dagegen in der rechtsextremistischen Ideologie.

Einzigartig im Land

Antisemitismuskritische Bildungsarbeit Seit dem Wintersemester 2023/2024 bietet die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg das Studienprofil „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit“ an. Jährlich können etwa 30 Studierende daran teilnehmen. Die angehenden Lehrer und Lehrerinnen sollen Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus, aber auch Kenntnisse zur Geschichte des Judentums sowie zur jüdischen Gegenwart erhalten.

Einzigartig in Baden-Württemberg Mit diesem Angebot sei die Hochschule Ludwigsburg Vorreiter in Baden-Württemberg. Ein ähnliches Projekt gebe es an der Universität Würzburg. Dieses diene als Vorbild.

Elternbeirat warnt vor hohen Kitakosten

Eltern in Bietigheim akzeptieren knappe Kassen, doch Bildung darf kein Sparmodell sein. Sie warnen vor den Folgen für Kinder – und für die Zukunft der Wirtschaft.

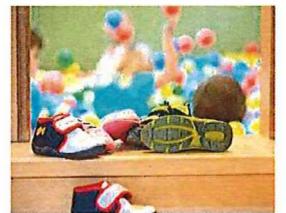
Von Emanuel Hege

Die zweitgrößte Stadt des Landkreises Ludwigsburg steht vor einer entscheidenden Weichenstellung: Die Gebührenordnung für Kindertageseinrichtungen läuft aus, und viele Eltern in Bietigheim-Bissingen bangen vor einer möglichen Erhöhung. Noch gibt es keine offiziellen Zahlen oder Beschlüsse, doch die Entwicklungen in Nachbarstädten im Landkreis Ludwigsburg lassen nichts Gutes erahnen. Dort steht eine Erhöhung der Kita-Gebühren für unter Dreijährige auf um 25 Prozent zur Debatte. Droht nun auch in Bietigheim-Bissingen eine Belastungswelle für junge Familien?

Der Gesamtelternbeirat der Stadt verfolgt die Debatte mit großer Sorge und hat sich – ähnlich wie die Eltern in Ludwigsburg – per Pressemitteilung an Bürgermeister und Stadträte gewandt. „Die Signale sind deutlich: Es wird über höhere Beiträge gesprochen. Was wir aber brauchen, ist das genaue Gegenteil, ein Aufbruch in eine familienfreundlichere Zukunft“, so die Eltern. Tatsächlich wird „das System Kind“, für viele schlicht unbezahlbar. Neben steigenden Kita-Kosten belasten auch Ausgaben für Musikschulen, Vereinsgebühren und Essensgeld das Budget vieler Familien.

Kann man sich ein Kind noch leisten?

Die Frage, ob man sich ein weiteres Kind leisten kann, sollte in einem wohlhabenden Land wie Deutschland nicht gestellt werden müssen – und doch ist sie längst Realität. Während in den vergangenen Jahren große Fortschritte in der frühkindlichen Bildung erzielt wurden, etwa durch mehr Betreuungsplätze, höhere Standards und zusätzliches Personal, droht nun eine Rolle rückwärts. Die Bietigheimer Eltern warnen: Wenn Bildungseinrichtungen nur noch für die oberen Einkommensgruppen bezahlbar sind, sinkt Chancengleichheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt gefährdet.



Laut Bietigheimer Eltern wird alles rund um das Kind immer teurer – ärmere Familien stoßen an ihre Grenzen. Foto: picture alliance/dpa

Laut der Pressemitteilung des Elternbeirats betreffen die Auswirkungen nicht nur die Familien selbst, sondern auch die Wirtschaft. Bereits jetzt sinkt die Geburtenrate, und viele Mütter möchten mehr arbeiten, können es aber nicht – weil Betreuungszeiten nicht ausreichen, Plätze fehlen oder Gebühren zu hoch sind. „Dabei heißt es doch ständig, wir müssten alle mehr arbeiten. Die Realität ist: Viele wollen – sie dürfen nur nicht“, heißt es aus der Elternvertretung.

Kinder sind kein Kostenfaktor

Der Gesamtelternbeirat fordert daher eine bezahlbare frühkindliche Bildung und Planungsicherheit für Familien. „Wir haben Verständnis für knappe Haushalte, aber nicht, wenn an der Zukunft unserer Kinder gespart wird“, betont das Gremium. Der Appell geht an Kommunen und das Land: Es brauche gemeinsame Verantwortung und eine klare politische Antwort auf die drängenden Fragen von Eltern.

Jetzt sei der Zeitpunkt, laut zu werden, bevor Entscheidungen getroffen werden, die später nicht mehr zurückgedreht werden können. Denn eines ist laut Eltern klar: „Kinder sind kein Kostenfaktor – sie sind die Zukunft.“

Ludwigsburger Barocklauf auf Rekordkurs

Die Veranstalter erwarten am Freitag, 11. Juli, mindestens 3500 Starter. Knapp zwei Wochen zuvor können Läufer die Strecke testen.

Von Martin Tschep

Super gerne würde Gerhard Petermann selber mitlaufen beim Barocklauf, der am Freitag, 11. Juli, mit Start und Ziel auf dem Ludwigsburger Marktplatz. Das geht aber nicht. Der Mann, Jahrgang 1965, ist Ausrichter und hat am Veranstaltungstag alle Hände voll zu tun. Petermann hat den Barocklauf Ludwigsburg erfunden, der Name ist Programm: Ein großer Teil der Strecke des Zehn-Kilometer-Hauptlaufs führt durch das Blühende Barock. 2024 war Premiere. Der Barocklauf ist quasi die Nachfolgeveranstaltung des Citylaufs.

Rund vier Wochen vor dem zweiten Barocklauf, Gerhard Petermann hat sich mit Vertretern der zwei Ludwigsburger Clubs auf dem Marktplatz verabredet, die als Veranstalter fungieren und am 11. Juli zusammen rund 80 Helferinnen und Helfer stellen werden: SKV Eglosheim und LAZ Ludwigsburg. Jedes Detail muss haarklein gesprochen werden. Petermann sagt, er werde vielleicht in



Wie schon bei der Premiere im vergangenen Jahr: Die Strecke führt wieder durchs Blühende Barock. Foto: Simon Grünwile

ein paar Jahren mal selber mitrennen. Heuer wäre er ohnehin ein klein bisschen gehandicap: Der Marathonmann trägt an der linken Hand eine Schiene. Wegen einer Verletzung, die er sich kürzlich beim Costa Brava Trail zugezogen hat, einer dreitägigen Laufveran-

staltung über insgesamt 120 Kilometer. Trotz des Sturzes am Tag zwei des Events ist Petermann in der offenen Wertung auf Platz 30 gelandet, bei 120 Startern. Der Lehrer aus Marbach ist fit wie der sprichwörtliche Turnschuh. Im März hat er einen Marathon auf Zypern in seiner Altersklasse 60 gewonnen, in 3:19 Stunden.

Anmeldefrist endet am 30. Juni

Bis zum 11. Juli gilt seine Konzentration nun voll dem Barocklauf. Tag für Tag kämen Anmeldungen rein, „wir haben etwa 40 Prozent mehr als in Vorjahr“, sagt Petermann, viele Schulen hätten Kinder gemeldet, viele Unternehmen Beschäftigte. Er rechne mit insgesamt etwa 3700 Anmeldungen für den Bambini-Lauf, den Jugend-Lauf, den Handicap-Lauf, den Fünf-Kilometer-Run-and-Walk sowie den Zehn-Kilometer-Hauptlauf. Rund 3500 Sportlerinnen und Sportler sollten ins Ziel kommen, 2024 waren es knapp 2900. Wer beim Zehner oder beim Fünfer starten will, müsse sich bis spätestens 30. Juni anmelden. Für die anderen Läufe sei es möglich noch am Veranstaltungstag vor Ort ein Ticket zu lösen.

Der Barocklauf sei eine „Genuss-Veranstaltung“, das hat Petermann bereits vor der Premiere im Sommer 2024 erklärt. Antrittsgelder für Topläufer würden nicht bezahlt.

Im Vorjahr hat Julian Großkopf den Hauptlauf gewonnen, in 31:39 Minuten. Genuss hin oder her: Am 11. Juli dürften ein paar Läufer anretten, die diese Marke knacken möchten. Super schnelle Zeiten seien allerdings nicht zu erwarten, sagt der Ausrichter von der Barocklauf GbR. Die Strecke hat ein paar feste Steigungen, und der Untergrund ist abschnittsweise ein bisschen gewöhnungsbedürftig, im Blühenden Barock wird auf geschotterten Wegen gerannt.

Wann findet der Testlauf statt?

Wer die Strecke vorab testen will, sollte am Samstag, 29. Juni, auf dem Marktplatz kommen. Um 8 Uhr startet eine Gruppe mit Gerhard Petermann, gelaufen werden die zwei Runden des Hauptlaufs. Um 9:15 Uhr startet eine zweite Gruppe die Fünfer-Runde. Am 11. Juli starten die ersten Kinder gegen 15:30 Uhr ihre 500 Meter. Der Hauptlauf wird um 19 Uhr auf die Strecke geschickt. Die schnellsten Läufer über die zehn Kilometer sollten gegen 19:30 Uhr im Ziel sein, um 20:30 Uhr wird der Zieleinlauf geschlossen. Bis 22 Uhr geht die Party. Dann sind wieder die Helfer gefragt, noch in der Nacht wird alles abgebaut. Denn am 12. Juli ist auf dem Marktplatz Wochenmarkt – wie jeden Samstag. Infos gibt es im Internet unter www.barocklauf.de.

RING VOR LES UNG

Wintersemester 2024/25

Jüdisches Leben, Judentum
und Antisemitismus in
Vergangenheit und Gegenwart

Ort
Raum 1.256

Uhrzeit
16-17.30 Uhr

Kontakt
Dr. Carolin Hestler
hestler@ph-ludwigsburg.de

Veranstalter
Studienprofil Antisemitismus-
kritische Bildungsarbeit

Für weitere Informationen
und Anmeldung bitte
QR-Code scannen



Wir danken unseren Sponsoren



OPTIMA

16. OKTOBER 2024

„Den gewaltigsten Gegensatz zum Arier bildet der Jude“
Die Darstellung des Judentums in Hitlers ‚Mein Kampf‘
Prof. Dr. Tobias Arand / PH Ludwigsburg

23. OKTOBER 2024

Der 07. Oktober als Zäsur: Antisemitismus gegen Israel
oder wann ist Israelkritik antisemitisch?
Dr. Danijel Paric / PH Ludwigsburg

30. OKTOBER 2024

Rabbiner:innen für morgen: Ausbildungswege und Herausforderungen in der modernen
Rabbiner:innenausbildung in Deutschland
Dr. Sandra Anusiewicz-Baer / School of Jewish Theology, Universität Potsdam

06. NOVEMBER 2024

Ohne Tempel und Königtum. Juden im HI. Land 70-1096 u. Z.
Prof. Dr. Johannes Heil / Hochschule für jüdische Studien Heidelberg

13. NOVEMBER 2024

Juden in spätantiken Predigten - Das Beispiel Maximus von Turin (4./5. Jh.)
Dr. Holger Dietrich / PH Ludwigsburg

20. NOVEMBER 2024

Wahrnehmen – Benennen – Handeln. Umgang mit Antisemitismus an Schulen
Sybille Hoffmann & Daniel Felder / Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg (ZSL)

27. NOVEMBER 2024

Bekämpfung von Antisemitismus durch Curriculum und Schulbücher in den Niederlanden
Prof. Dr. Marc van Berkel / HAN Universität Nimwegen

04. DEZEMBER 2024

Holocaust in the Scandinavian Periphery: History, Remembrance and Teaching
Associate Prof. Dr. Anders Granås Kjøstvedt / Oslo Metropolitan University

11. DEZEMBER 2024

Die NS-Verfolgung in Deutschland und die Bedeutung der Zentralen Stelle Ludwigsburg
Oberstaatsanwalt Thomas Will / Leiter der Zentralen Stelle Ludwigsburg

18. DEZEMBER 2024

Israel im Fokus postkolonialer Debatten
Prof. Dr. Johannes Becke / Hochschule für jüdische Studien Heidelberg

08. JANUAR 2025

Holocaust Education in den USA und Deutschland.
Internationale Kooperationen in der Lehrerbildung
Dr. Carolin Hestler / PH Ludwigsburg
Jun.Prof. Dr. Franziska Rein / Universität Hildesheim

15. JANUAR 2025

Juden und Judentum in der islamischen Kultur, Geschichte und Gegenwart
Prof. Dr. Jameleddine Ben Abdeljelil / PH Ludwigsburg
Gökçen Tamer-Uzun / PH Ludwigsburg

22. JANUAR 2025

Schule und Antisemitismus. Versuche von Prävention und Intervention
Dr. Rafael Frick / PH Ludwigsburg

29. JANUAR 2025

„Nice to meet Jew?!“ - Chancen und Grenzen der Antisemitismusprävention.
Zugänge zum Judentum und Erfahrungen aus dem Begegnungsprojekt „Meet a Jew“
Mascha Schmerling / Bildungsreferentin, Zentralrat der Juden

RING VOR LES UNG

Wintersemester 2025/26

Jüdisches Leben, Judentum
und Antisemitismus in
Vergangenheit und Gegenwart

Ort
Raum 1.318

Uhrzeit
16-17.30 Uhr

Kontakt
Dr. Carolin Hestler
hestler@ph-ludwigsburg.de

Veranstalter
Studienprofil Antisemitismus-
kritische Bildungsarbeit

Für weitere Informationen
und Anmeldung bitte
QR-Code scannen



16. OKTOBER 2025

Ein Gelingensmoment? Das preußische Judenedikt von 1812'
Prof. Dr. Tobias Arand / PH Ludwigsburg

22. OKTOBER 2025

Der 07. Oktober als Zäsur. Antisemitismus gegen Israel
oder wann ist Israelkritik antisemitisch?
Dr. Danijel Paric / PH Ludwigsburg

29. OKTOBER 2025

Malmonides e.V. - Bildung gegen Vorurteile: Strategien und Erfolge
des Malmonides Jüdisch-Muslimisches Bildungswerk
Mustafa Cimçit / Ingelheim a. Rh.)

05. NOVEMBER 2025

Zum Verhältnis von Juden und Christen in der Spätantike
Dr. Holger Dietrich / PH Ludwigsburg

12. NOVEMBER 2025

Christlicher Antijudaismus im sogenannten ›Neuen Testament‹
Pfarrerin Dr. Jutta Koslowaki / Bad Camberg

19. NOVEMBER 2025

Geschichte statt Erinnerung.
Herausforderungen einer zukunftsgerichteten Erinnerungskultur
Prof. Dr. Jens-Christian Wagner / Gedenkstätte Buchenwald

26. NOVEMBER 2025

Wahrnehmen – Benennen – Handeln. Umgang mit Antisemitismus an Schulen
Daniel Felder / Zentrum für Schulqualität und Lehrerfortbildung Baden-Württemberg Stuttgart

03. DEZEMBER 2025 ONLINE

Revealing and Concealing: Analyzing the Role of the Holocaust in Genocide Education
George Dalbo / University of Minnesota & Beloit College/USA

10. DEZEMBER 2025

Jüdische Perspektiven auf die nationalsozialistische Schulpolitik
Dr. Rosemarie Godef-Gaßner / PH Ludwigsburg

17. DEZEMBER 2025

Zwischen Andalusien und Stuttgart
Jüdisch-muslimische Freundschaften/Beziehungen über Zeiten und Räume hinweg
Gökçen Tamer-Uzun / PH Ludwigsburg

07. JANUAR 2026

Christlicher Antijudaismus nach 1945
Dr. Thomas Breuer / PH Ludwigsburg

11. JANUAR 2026

Arthur und Lilly. Das Mädchen und der Holocaust-Überlebende (Lesung)
Lilly Meyer / München

21. JANUAR 2026 ONLINE

Wann ist es Antisemitismus?
Wissenschaftliche Antworten auf eine viel gestellte Frage
Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel / TU Berlin

28. JANUAR 2026 ONLINE

Antisemitismus und jüdische Community nach dem 7. Oktober
Forschungsstand und Unterstützungsstrukturen
Marina Chernivsky / Berlin